Quelle der Sammlung: Schwarzwälder Bote

Orientierungen 04_2022 12. Februar 2022

Impuls für den Alltag

Glaube | Komme mit offenem Herzen

- Von Peter Müller

Ein Missionsbischof erzählte folgende Geschichte: Er sei von einer Gemeinde seiner Diözese zum Festgottesdienst eingeladen worden. Mit prächtigen Messgewändern bekleidet wollte er in die Kirche einziehen.

Doch schon am Eingang hätten ihm Gemeindemitglieder seine Mitra, Stab, Brustkreuz, Ring und Messgewand abgenommen und ihm stattdessen einen einfachen Umhang über die Schulter gelegt, einen Bambusstecken in die Hand gegeben, einen Strohhut aufgesetzt und ein schlichtes Holzkreuz gegeben. Anschließend sagten die Landarbeiter zu ihm: »Lieber Bischof, bitte verstehen Sie uns richtig: Wir möchten Ihnen und allen anderen unsere Vorstellungen und Wünsche zeigen, wie Kirche sein sollte.«

Eine starke Erzählung über mutige Männer und Frauen. Diese hatten verstanden, was Jesus im Sinn hatte, als er seine Jünger ohne Geld und Vorratstasche in die Dörfer von Galiläa schickte, um seine frohe Botschaft zu verkünden (Mk 6,7-13). Sie zeigten ihrem Bischof und seinen Priestern deutlich, was Jesus – auch heute noch – von denen erwartet, die als seine Diener für die Menschen unterwegs sind.

Ihre erste Bitte an den Bischof: »Komme als einer von uns! Zeig uns, dass du mit uns und unseren Sorgen, Nöten und Anliegen solidarisch bist.«

Die zweite Bitte an den Bischof: »Komme mit leichtem Gepäck und mit offenem Herzen. Verzichte auf Zeichen der Macht, des Prunks und des Reichtums. Vertraue nicht den perfekten Seelsorgestrukturen, traue aber der Kraft der ›Frohen Botschaft‹. Trage nicht die oft so schwere Last der Tradition oder der komplizierten Dogmen vor dir her, sondern erzähle uns von Jesus, seinem Leben, seinen Gleichnissen und von seinem Vater.«

Die dritte Bitte an den Bischof: »Komme und zeige uns in deinem täglichen Leben, was seine Botschaft von Gott uns heute bedeuten kann.«

Hätte Jesus sich impfen lassen?

Spurensuche | Was Verbote bewirken, ist manchmal seltsam

- Von Michael Becker

Von Hägar, dem Schrecklichen, ist ein wunderbarer Cartoon überliefert: Fragt ihn sein Freund Olaf: »Ist Sex Sünde? Fragt Hägar: Macht es Spaß?« Sagt Olaf: »Ja«. Antwortet Hägar: »Dann ist es Sünde. Gebote als Spaßverderber, Machtinstrumente, um mir das Leben zu vergällen?«

Neulich im Gespräch mit jemand, die sich nicht impfen lassen will. Ich frage: »Warum lässt du dich nicht einfach impfen?« Sie antwortet: »Weil ich nicht mit der Corona-Politik einverstanden bin.« Sie erschien mir fast etwas trotzig, kämpferisch.

Verbote und Vorschriften lösen ganz Seltsames aus: entweder Dankbarkeit bei Menschen, die jetzt wissen, woran sie sind, oder Protest bei Menschen, die sich eingeschränkt fühlen. Wieder andere suchen sich ihre Schlupflöcher und freuen sich diebisch, wenn es niemand gemerkt hat. Alles erscheint mir irgendwie unreif.

Wusssten Sie, dass Jesus bei der Verkündigung vom Reich Gottes ganz ohne Verbote ausgekommen ist? Das war nicht sein Stil. Sein Stil war: Geschichten, Gleichnisse, Erlebnisse zu erzählen. Damit hat er den Menschen Impulse zum eigenen Nachdenken gegeben. Er hat immer neue Aspekte beleuchtet und so Bilder eigener Betroffenheit bei den Menschen erstehen lassen.

»Mit dem Reich Gottes ist es wie …« war sein typischer einleitender Satz. In diesen Geschichten konnten sich die Menschen ihren Platz suchen und der Platz konnte jedes Mal ein anderer sein: einmal der unter die Räuber gekommene, dann der Vater des verlorenen Sohnes (vgl. Foto zu diesem Beitrag) oder auch der barmherzige Samariter…

Und daraus konnte dann jeder für sich Handlungsimpulse gewinnen und gereifte neue Lebensperspektiven entwickeln.

Zugegeben: Ein Gebot gibt es doch von Jesus: »Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen.« Wenn ich also nicht möchte, dass mich jemand ansteckt, sorge ich dafür, dass ich niemand anstecke. Und da ist eine Impfung doch durchaus eine Möglichkeit, ganz frei und ganz erwachsen.

Bild: Die Rückkehr des verlorenen Sohnes, von Rembrandt von Rijn *Foto: Wikipedia, gemeinfrei*

Indianer weinen nicht!

- Von Ulrike Wolf

Trauern Männer anders als Frauen? Das kann man nicht pauschal beantworten, weil jeder Mensch individuell trauert, so wie auch die Gründe für die Trauer sehr verschieden sind. Was ich beobachte ist: Männer sprechen nicht so leicht darüber. Hat es mit dem Bild des starken unbeugsamen Indianers zu tun, welcher früher als Vorbild für die männliche Jugend hergenommen wurde?

Sicher hat es mit der Rolle in der Gesellschaft zu tun. Männer sind auch heute oft für die finanzielle Versorgung der Familie zuständig und gehen schnell wieder arbeiten oder verausgaben sich sportlich, um abgelenkt zu sein. Sie sind es nicht gewohnt, Gefühle nach außen zu zeigen. Und wenn das noch mit starken Emotionen einhergeht, wird es ganz schwierig, denn Schwäche zeigen, geht eigentlich gar nicht. Also lieber schlucken und weitergehen. »Nur alleine oder mit engsten Vertrauten darf ich diese Gefühle zulassen, sonst verliere ich vielleicht die Achtung des Umfeldes. Aber beim Trauerstammtisch für Männer bekomme ich als Trauerbegleiterin die Rückmeldung, dass es sehr wohl guttut, darüber zu sprechen.

Der Männertrauerstammtisch mit erfahrenen Trauerbegleitern, findet alle vier Wochen in Spaichingen, statt. Info und Anmeldung unter Telefon 0741/34 85 33 42 oder E-Mail an trauer_beratung@ keb-rottweil.de

Impuls für den Alltag

Fasten | Alles hat seine Zeit

- Von Peter Müller

»Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit« (Koh 3,1). Diese bekannte Erkenntnis gilt auch für ein Fasten in Coronazeiten.

Fasten ist für viele Menschen eine Herausforderung im Rhythmus eines Kalenderjahres. Die erwachende Natur im nahen Frühling, weckt die Vorfreude auf Sonne und Wärme, auf Blühen und Wachsen. So helfen uns die Signale der Natur das Fasten zu beginnen und bewusst zu gestalten.

Dazu drei Stichworte als Impulse: Umkehr - An Fasnacht, aber auch nicht selten im Alltag, tragen wir eine Larve und verkleiden uns. Verkleidet spielen wir andere Rollen als im Alltag. Wir zeigen: Ich will einmal anders sein. Das mag spannend sein, doch bevor wir fasten, legen wir Larve und Verkleidung ab. Wir sind eingeladen in den Spiegel zu schauen und uns zu fragen: Wer bin ich wirklich? Was will ich in der Fastenzeit neu einüben? Das Fasten bietet eine neue Chance, mich intensiver um mich, meine Beziehungen zu Mitmenschen und zu Gott zu bemühen. Vor Gott brauchen wir keine Larve, er kennt uns »entlarvte Sünder«. Er lädt uns ein zur: Einkehr - Wenn wir Larve und Verkleidung ablegen, dann lassen wir sie und uns los. Wir kehren bei uns ein. Konkret wird das im Verzichten auf etwas, was mir nicht leicht fällt. Oder ich nehme mir täglich eine stille Zeit für mich, engagiere mich für andere und lerne achtsamer zu werden für mein tägliches Tun, für die Not anderer und erlebe darin einen Sinn.

Hinkehr - Christliche Fastenzeit hat ein Ziel: Ostern. Dort begegnen wir dem Kreuz und dem auferweckten Jesu. Nach kirchlichem Verständnis werden wir durch eine bewusste Gestaltung der Fastenzeit »durchlässig für Gott« (A. Grün) und stimmen uns ein auf die Feier des Osterfestes.

Umkehr, Einkehr, Hinkehr - Welchen Fastenweg gehe ich in diesen Tagen?

Seid fröhlich und zuversichtlich

Fasnet l Zwischen Brauchtum und Pandemie

- Von Winfried Hecht

O jerum, o jerum - au dia Fasnet hot wieder a Loch und kein kleines. Von den Stadtleut sind 2022 eben nicht »alle gsund«, auch wenn es bei vielen um diese Zeit am brausenden Reichstattblut nicht gerade fehlt. So stellt sich die Frage, wie mit einer solchen Entwicklung in diesem Fasnetsjahr umzugehen ist.

Dass eine Fasnet mehr auf Sparflamme dem Brauchtum nicht guttut, weiß ja fast schon der kleinste Bajass. Solch trübe Zeiten schlagen aber auch aufs Gemüt. Da bleibt nichts anderes übrig, als in sich hineinzuhorchen, aus Erinnerungen zu leben und vielleicht um sich ein wenig von dem zu vergegenwärtigen, was den Kern der Fasnet ausmacht: Freude zu verbreiten und Zuversicht, sich und anderen zu helfen, die »Alltagssorgen« zu vergessen - nicht bloß bis Aschermittwochmorgen, sondern weit ins Jahr hinein.

Schon wenige Tage nach Aschermittwoch heißt es zum Sonntag Laetare - auch ein alten Fasnetstermin - nach Jesaja im Eingangslied zu diesem Tag »Versammelt euch alle, ..., seid fröhlich in Freuden alle, die ihr in Trauer

wart. Ihr sollt frohlocken und satt werden von der Fülle eures Trostes!« Der Prophet sprach an dieser Stelle zwar nach langer Trauerzeit von der Freude in der Stadt Jerusalem, liegt mit seinen tröstenden Worten aber wohl auch nicht so ganz daneben, denkt man an Rottweil und seine höchsten Feiertage, und vielleicht auch schon im Jahr 2023. Manche werden jetzt vielleicht weinen. Aber sie werden wieder lachen, denn im Psalm heißt es: »Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten. Weinend gehen sie hinaus und streuen ihren Samen, jubelnd kehren sie zurück, wenn sie die Ernte einholen.« (Ps 126,5).

Foto: Hildebrand *Hoffentlich kann der junge Narr bald eine Fasnet erleben.*

Umkehr – kehrt um!

- Von Jürgen Rieger

Die Fastenzeit beginnt am Aschermittwoch mit einem Schlagwort: Umkehr oder kehrt um! Umkehr heißt Kehrtwende. Man soll wenden und damit umkehren. Umkehr meint einen völligen Richtungswechsel. Nicht nur beim Autofahren, immer wieder gibt es Abzweigungen in unserem Leben, an denen wir uns entscheiden müssen, welche wir nehmen wollen. Manchmal entscheiden wir uns auch in unserem Leben falsch und müssen umkehren, einen Richtungswechsel vornehmen. Die Fastenzeit lädt uns ein innezuhalten, stehen zu bleiben, auf die Bremse zu treten, rechts ranzufahren und sich folgenden Fragen zu stellen: Wo bin ich hier und, jetzt in meinem Leben? Passt die Richtung noch? Oder habe ich schon eine falsche Abzweigung genommen, ohne es zu merken? Fastenzeit, das ist die Zeit, dem Leben vielleicht eine neue Richtung zu geben. Da hat sich einiges in meinem Leben angehäuft, was schädlich ist, aber nicht so einfach abgebaut werden kann. In einer solchen Situation kann es hilfreich sein, eine Stimme von außen zu hören, die mich aufrüttelt und innehalten lässt. Bin ich wirklich auf dem richtigen Weg und komme ich an mein Ziel, wenn ich so weiterfahre oder weiterlebe? Die Fastenzeit ist eine Zeit, nicht dauernd im Kreis zu fahren oder stehen zu bleiben, sondern sie lädt uns ein, die richtige Ausfahrt zu nehmen. Dorthin, wo Leben ist.

Impuls für den Alltag

Fasten | Mich sammeln und Neues schaffen

- Von Peter Müller

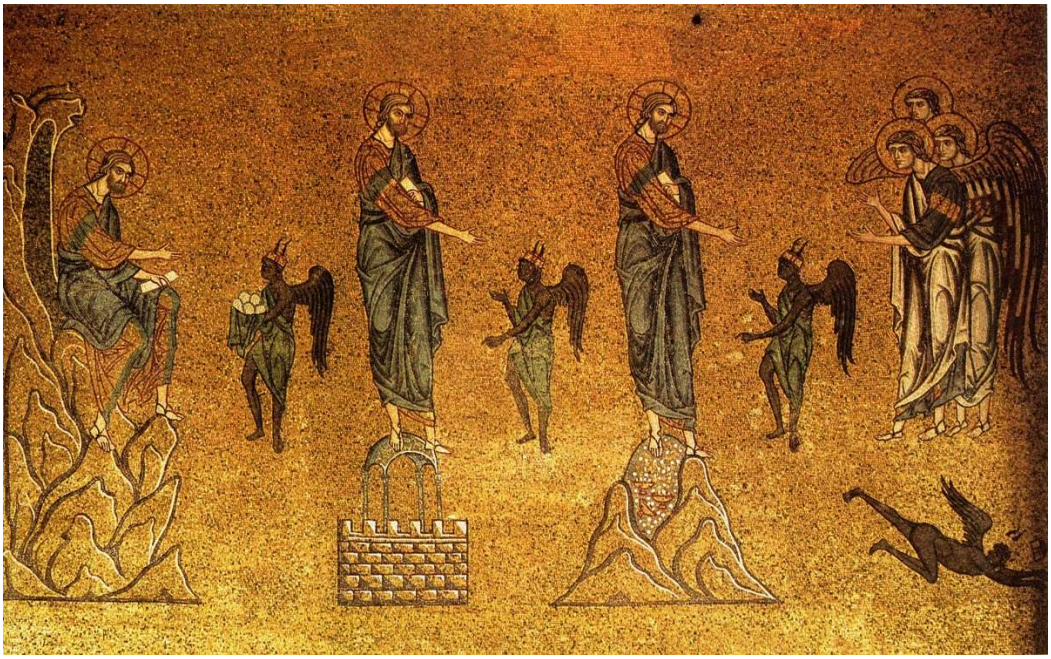
Wir sind mitten in der Fastenzeit. Dazu eine Geschichte aus dem asiatischen Kulturraum. Meister Khing schnitzte Glockenständer aus kostbarem Holz. Selbst der Fürst von Lu fragte: »Hast du ein Geheimnis?« Khing erwiderte: »Ich bin ein einfacher Handwerker und habe kein Geheimnis. Es ist einfach so: Als ich anfing über das Werk nachzudenken, das du mir aufgetragen hattest, sammelte ich meinen Geist. Alle Kleinigkeiten ließ ich los und fastete, damit mein Inneres zur Ruhe kam. Nach drei Tagen strengen Fastens hatte ich allen Lohn und Erfolg vergessen. Nach fünf Tagen dachte ich nicht mehr an Lob und Tadel. Nach sieben Tagen spürte ich meinen Körper nicht mehr und keines meiner Glieder. Ich wusste nicht mehr, dass ich am Hofe Eurer Hoheit war. Alles, was mich von der Arbeit ablenken konnte, war weg. Ich war auf den einen Punkt hin gesammelt: den Glockenständer. Dann ging ich in den Wald und sah mir die Bäume an, wie sie gewachsen waren. Als ich den einzig richtigen Stamm sah, war die Figur des Glockenständers schon in ihm, ganz klar und rein. Ich begann zu arbeiten und die Form des Glockenständers schälte sich wie von selbst heraus. Hätte ich nicht jenen bestimmten Baum erblickt, gäbe es diesen Glockenständer nicht. Was also geschah? Mein gesammelter Gedanke traf auf die verborgene Gestalt im Holz. Aus dieser Begegnung erwuchs dieser Glockenständer, den ihr bewundert und dahinter ein Geheimnis vermutet.«

In einfachen Worten stellte Khing sein »Geheimnis«, die an Leib, Geist und Seele heilsamen Wirkungen des Fastens vor. Im Christentum wurde das Fasten zu einer Tradition, die sich aus dem Judentum, der Urkirche und Leben der frühen christlichen Mönche entstand.

Versuchungen widerstehen

Auszeit | Das Vorbild Jesu fordert dazu auf

- Von Peter Müller



Die dreimalige Versuchung Christ; Mosaik aus dem 13. Jahrhundert im Markusdom *Foto: Wikipedia*

In einem Handballspiel darf der Trainer eine »Auszeit« anmelden. Er nimmt sie, wenn seine Spieler die Übersicht verlieren, eine Atempause brauchen, ihnen Fehler unterlaufen und er sie neu auf den Sieg einstellen will.

»Auszeit«, das ist eine Pause, um Atem zu holen, sich neu zu konzentrieren, sich neu auf ein Ziel auszurichten. Wäre das nicht auch etwas für die Fastenzeit? Eine tägliche Pause, um Atem zu holen, den äußerem und innerem Druck loszulassen und meinen Akku neu zu füllen?

Zu Beginn der Fastenzeit werden wir mit der biblischen Geschichte von den drei Versuchungen Jesu konfrontiert. Der Versucher ist der Teufel, der Diabolos, der alles, vor allem das menschliche Denken, mit seinen Ideen und Vorsätzen durcheinanderbringt.

Auch wir kennen solche alltäglichen Versuchungen. Die Fastenzeit ist eine Zeit des freiwilligen Verzichtens aber auch der Versuchungen. Wie ging Jesus damit um? Bei der ersten Versuchung soll Jesus Steine in Brot verwandeln. Brot ist ein Bild für alles, was verfügbar sein und konsumiert werden soll: Nahrung, Kleidung, Informationen, Kultur, Freizeit. Verzichten auf Konsum könnte heißen: Ansprüche zurückschrauben, Dinge loslassen, sich Zeit nehmen für sich, für meine Mitmenschen, die Natur und Gott.

Bei der zweiten Versuchung soll sich Jesus von den Mauern des Tempels stürzen, um Gott zu prüfen, ob er Jesus wirklich durch Engel auffängt. Diese Versuchung warnt uns vor uns selbst: Wenn ich mein Fasten dafür nutze, um zu zeigen, wie gut, toll und erfolgreich ich bin, dann missbrauche ich mein Fasten und Gott, um mein Ego hervorzuheben und zu befriedigen.

Bei der dritten Versuchung verspricht der Diabolos Jesus die Macht über alle Reiche der Welt, wenn er den Teufel anbetet. Ist er dann mächtig oder von ihm abhängig? Macht – da denken wir an Politiker, Wirtschaftsbosse, Kirchenvertreter, die ihre Macht missbrauchen. Wir denken aber auch an uns selbst, zum Beispiel, wenn wir andere unter Druck setzen, ihnen ein schlechtes Gewissen einreden, ihre Schwächen ausnützen. Können wir solchen Versuchungen widerstehen? Die Fastenzeit und das Vorbild Jesu fordern uns dazu auf. 2022-06

Der Mehrwert des Fastens

- Von Peter Müller

Weniger Termine – mehr Zeit für mich, weniger Schlagworte – mehr Glaubwürdigkeit, weniger konsumieren – mehr innere Freiheit, weniger fernsehen – mehr hinsehen, weniger jammern – mehr Mut zur Veränderung, weniger Kontrolle – mehr Vertrauen, weniger Flaschengeist – mehr geistige Lebendigkeit, weniger essen – mehr Wohlbefinden, weniger Hektik – mehr Gelassenheit, weniger Tabletten – mehr Widerstandsfähigkeit, weniger Leistungsdruck – mehr Menschlichkeit, weniger reden über andere – mehr mit ihnen reden, weniger Vorwürfe – mehr Einfühlungsvermögen... Dazu drei Anregungen: »Fasten heißt, lernen mit einfachen Dingen glücklich zu sein. Fasten heißt, sich frei machen von den tausend Fesseln der tausend toten Dinge, die man dir angepriesen und aufgedrängt hat, als seien sie unerlässlich für des Leben. Fasten heißt, die einfachen, kleinen Freuden in Dankbarkeit zu genießen.« (Phil Bosmann) »Die Fastenzeiten sind Teil meines Wesens. Ich kann auf sie ebenso wenig verzichten, wie auf meine Augen. Was die Augen für die äußere Welt sind, das ist das Fasten für die innere.« (Mahatma Gandhi) Entdecke, nur im Weitergehen, nur im Voranschreiten entdeckst du: Das Mehr deines Lebens. Schreite voran! Jeder Schritt ist gut!

Die eigenen Laster

Fastenzeit | Ein Stopp aus voller Fahrt

Von Peter Müller

Wir alle wissen: Ein schwerer Laster in voller Fahrt braucht einen langen Bremsweg. »Mit den Menschen ist es wie mit den Autos: Laster sind schwer zu bremsen« (Heinz Erhardt). Das Sprachspiel mit dem doppeldeutigen Wort »Laster« signalisiert uns: Nicht nur ein Lastwagen in voller Fahrt, sondern auch unsere persönlichen Laster sind schwer zu bremsen.

Je länger wir unseren Geist berieseln mit Fernsehen und Internet, Facebook und Twitter, mit Sensationsmeldungen oder Klatsch und Tratsch... desto abgestumpfter werden wir für die Signale unserer Seele. Sie aber meldet uns: halte inne, komm zur Ruhe, nimm dir Zeit für dich. Doch wir nehmen diese Signale im hektischen Alltag immer seltener wahr. Je mehr unser Denken und Handeln durch eine Lebensweise des »Habens und Wollens« oder gar der »Hab-Sucht« bestimmt wird, desto unsensibler werden wir für unsere Lebenssituation, für offenen Worte, das Signal eines Freundes und für die wirklichen Werte des Lebens.

Je mehr wir unseren Kalender mit Verpflichtungen vollstopfen und meinen, ohne uns bricht alles zusammen, desto mehr fühlen wir uns unter Druck und haben keine Zeit für uns. Oder wie eine Frau sich in einem Kurs vorstellte: »Ich lebe nicht selbst, ich werde gelebt.«

Die Fastenzeit ist bald vorbei und doch bleibt die Chance, mich meinen »krank machenden Lastern« zu stellen. Für Cassian (4. Jh.), dem Mönch und Schriftsteller, sind das Zorn, Neid, Hetze, Trägheit, Eifersucht, Ruhmsucht und ständiges Herumschweifen des Geistes.

Fastenzeit fordert uns auf, einen Gang zurückzuschalten, damit wir nicht von eigenen Lastern überrollt werden. Nur dann können wir uns um unsere Seele kümmern, für sie sorgen, den schädlichen Einflüssen widerstehen und ein Gespür fürs Wesentliche im Leben entwickeln.

Weisheit und Wahrheit

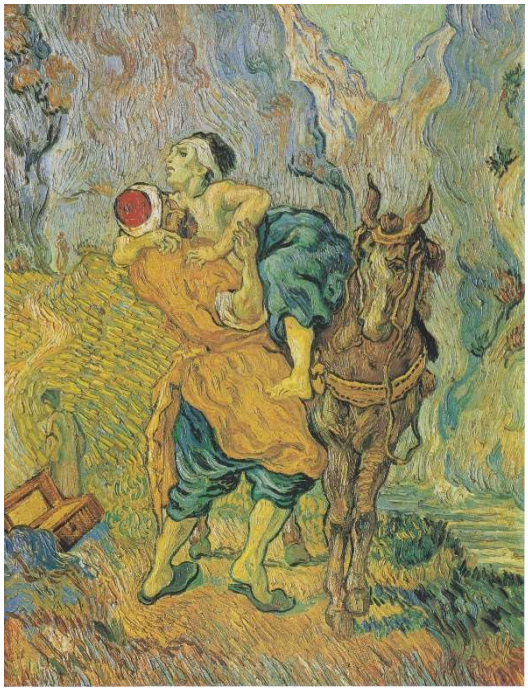
Sinn des Lebens | Jesus war ein begnadeter Erzähler

• Von Peter Müller

Die vielen Erzählungen und Gleichnisse im Neuen Testament zeigen: Jesus war ein begnadeter Erzähler. In Gleichnissen, Geschichten und Vergleichen mit der Natur und dem jüdischen Lebensalltag kleidete er seine frohe Botschaft von der Liebe Gottes zu allen Menschen und vom Kommen des Gottesreiches. Mit seinen Erzählungen bereitete er seinen Zuhörern nicht nur Vergnügen, sondern forderte sie heraus, eigenes Denken und Handeln zu prüfen. Anthony de Mello ermutigt uns: »Ihr müsst begreifen lernen, ... dass die kürzeste Entfernung zwischen einem Menschen und der Wahrheit eine Geschichte ist.« Hier treffen wir auf ihre Weisheit und Wahrheit und damit auf den Sinn unseres Lebens.

Dazu eine Geschichte: Die Weisheit ging mit blassem Gesicht und ganz in grau gekleidet durch die Straßen. Kein Mensch wollte sie in sein Haus einlassen, und wer ihr begegnete, flüchtete vor Angst. Eines Tages ging sie wieder, versunken in traurigen und bedrückenden Gedanken durch die Straßen.

Da begegnete ihr das Märchen. Es war geschmückt mit prächtigen und farbenfrohen Kleidern, die das Herz erfreuten. Da fragte das Märchen die Weisheit: »Sage mir, liebe Freundin, warum .gehst du so bedrückt durch die Straßen?« Da antwortete die Weisheit: »Es geht mir sehr schlecht. Ich bin alt und kein Mensch will mich, meine Weisheiten und Wahrheiten erkennen.« Da erwiderte das Märchen: »Nicht,-weil du alt bist, lieben dich die Menschen nicht mehr. Auch ich und viele meiner Verwandten, die Geschichten, sind alt, doch je älter ich werde, umso mehr lieben .viele Menschen mich. Schau, ich will dir das Geheimnis der Menschen enthüllen: Sie lieben es, wenn man sich etwas herausputzt und sich ein wenig verkleidet. Ich will dir einige Kleider von mir ausleihen. Ziehe sie an und du wirst sehen, die Leute werden dich lieben«.



Schmuck gekleidet

Die Weisheit folgte diesem Vorschlag und schmückte sich mit den Kleidern eines Märchens, einer Geschichte oder einer biblischen Erzählung. Seitdem geht die Weisheit und Wahrheit durch die Straßen und ist bei den Menschen beliebt
(Aus: Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten Mainz 1983, bearbeitet von P. Müller)

Foto: Vincent van Gogh: »Der barmherzige Samariter«, erzählt von Jesus von Nazareth
Quelle: Wikipedia gemeinfrei

Aspekte des Fastens

Besser ist es, die Zunge zu beherrschen, als zu fasten bei Wasser und Brot.
Johannes *vom* Kreuz, Karmelit und Mystiker

»Gebet, Barmherzigkeit und Fasten, diese drei bilden nur eines. Sie geben einander das Leben. Denn die Seele des Gebetes ist das Fasten. Das Leben des Fastens ist die Barmherzigkeit. Niemand reiße sie auseinander. Wenn man nur eines von diesen dreien hat, so hat man nichts. Wer also betet, der fastet. Wer fastet, der übt Barmherzigkeit«.
Petrus Chrysologus, Kirchenlehrer (350-450)

»Wenn alle Völker den Rat des Fastens annähmen, um ihre Fragen zu regeln, würde nichts mehr verhindern, dass tiefer Friede in der Welt herrsche; die Völker würden nicht mehr gegeneinander aufstehen, und die Heere würden einander nicht in Stücke hauen. ... Fasten würde allen lehren, die Liebe zum Geld, zu überflüssigen Dingen und die allgemeine Neigung zu Feindseligkeiten auf-zugeben«
Basilius der Große (4. Jh.)

»Siehe was das freiwillige Fasten bewirkt. Es heilt die Krankheiten, vertreibt böse Geister und verkehrte Gedanken, gibt dem Geist Klarheit, macht das Herz rein, heiligt den Leib und führt den Menschen zu Gott. ... Eine große Kraft ist das Fasten. «
Athanasius, Bischof von Alexandrien (4.Jh.)

»Wenn ihr fastet, macht kein finsteres Gesicht wie die Heuchler«.
Matthäus 6,16

Impuls für den Alltag

Ostern | Wenn das Weizenkorn stirbt

• Von Peter Müller

»Ich will nicht in die dunkle Erde«, sagte das Weizenkorn zu Gott, als es merkte, dass da etwas höchst Ungemütliches passieren würde. »Das verstehst du jetzt noch nicht«, sagte Gott, »aber habe keine Angst, vertraue mir. Da wirst du sehen, dass etwas Großes aus dir werden wird«. Das Weizenkorn fürchtete sich trotz der beruhigenden Worte sehr.

Etwas Großes

»Aus einem kleinen Körnchen soll etwas Großes werden? Was ist schon an mir dran. Ich bin ein kleines Weizenkörnchen und fange jetzt schon an, staubig und alt zu werden. Früher war ich wenigstens noch frisch und jung, stand am Halm in der Sonne, freute mich an der herrlichen Welt und war stolz. Aber mehr als ein kleines Korn war ich nie, keiner beachtete mich allzu sehr. Wie soll da etwas Großes aus mir werden? Wo ich jetzt auch noch in die schmutzige, dunkle Erde hinein soll. Was wird dort geschehen? Ich habe schon oft von anderen Weizenkörnern gehört, dass man in der Erde zerfallt und umkommt. Und da soll ich mich nicht fürchten?«

Gott, antwortete: »Du wirst verwandelt. In dir ist das Leben, das ich dir geschenkt habe. Du wirst von der Mutter Erde ernährt werden, eine Wurzel wird aus dir herauswachsen, nicht nur eine, sondern weitere. Aus vielen Wurzeln wirst du viel Kraft schöpfen, ein Trieb wird aus deinem Inneren sich strecken, der die Erdkruste durchbricht und sich der wärmenden Sonne und dem erfrischenden Regen entgegenstrecken. Und was hier wächst, ein, zwei, ja viele neue Weizenkörner werden aus dir entstehen und wachsen. Es wird nicht lange dauern, da wirst du deine Schale loslassen«.

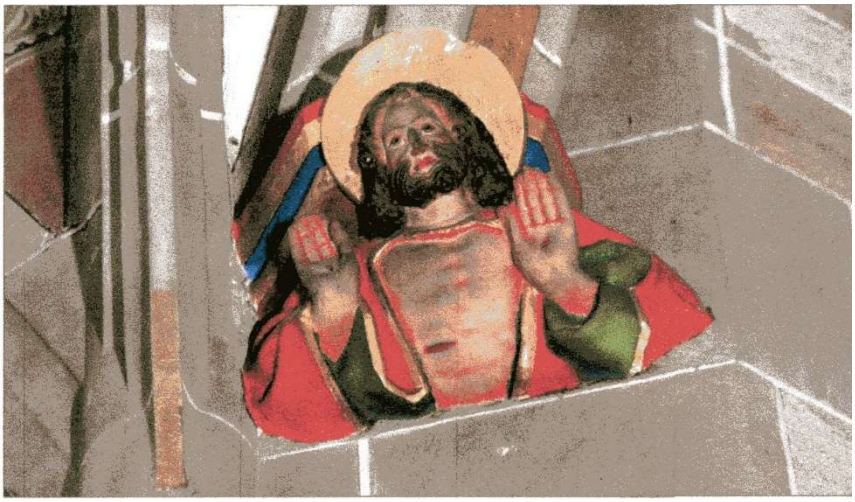
»Und was wird aus den neuen Weizenkörnen?«, fragte das Korn, das staunend zugehört hatte. Gott lächelte und sagte: »Wenn das Weizenkorn stirbt, dann trägt es reiche Frucht« (vgl. Joh 12,24). »Fürchte dich nicht, lebe«. (Idee: Sr. M. Judith Lehner, bearbeitet von P. Müller).

Jesus, der Auferweckte

Hoffnung | Das Licht des Ostermorgens als Signal für den Sieg

• Von Timo Weber

»Ich bin erstanden und immer bei dir.« Das ist Ostern. Christen haben ihren Osterglauben mit einem vorchristlichen Bild verglichen, in der Erinnerung an die Eroberung der Stadt Troja. Die belagernden Griechen zogen mit ihren Schiffen ab. Lediglich ein hölzernes, riesiges Pferd blieb vor den Mauern Trojas zurück. Siegessicher zogen die Bewohner der Stadt das Pferd durch eines ihrer Stadttore. Ausgelassen feierten sie ihren Sieg.



Der auferweckte Christus mit den Wundmalen – auf einer der Konsolen, die das Seitenschiff tragen

Foto: Hildebrand

In der Dunkelheit der Nacht jedoch stiegen aus dem Pferd die griechischen Kämpfer. Durch Feuerzeichen riefen sie die Flotte zurück. So wurde Troja eingenommen. Der höchste Triumph wurde zum tiefsten Desaster.

Ähnliches gilt uns: Es gibt unzählige Situationen, in denen wir uns im Reich der Dunkelheit und des Todes eingeschlossen fühlen und erleben.

Lebensfeindliche Kräfte können jeden Funken Hoffnung zerstören. Mit dem letzten Atemzug wird für viele Menschen jede Hoffnungsperspektive ausgehaucht - in den Tod hinein.

An unserem österlichen Glauben finde ich großartig, dass mitten in der Festung des Todes derjenige entsteigt, der das Leben ist. Im Licht des Ostermorgens lässt der Auferweckte das Signal für den endgültigen Sieg über den Tod aufleuchten. Vielleicht kennen Sie Menschen, die in solch einem Glauben fest verwurzelt sind und auf diese Weise eine heitere Gelassenheit ausstrahlen. Glaube ist die Ursache unserer Freude. Und er ist der ständige Begleiter unserer Freude, damit sie an Sorgen oder an Leid nicht erstickt wird.

Der ehemalige Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle drückte es Ostern 1993 so aus: »Ich wünsche dir Osteraugen, die im Tod bis zum Leben, in der Schuld bis zur Vergebung, in der Trennung bis zur Einheit, in den Wunden bis zur Herrlichkeit, im Menschen bis zu Gott, in Gott bis zum Menschen, im Ich bis zum Du zu sehen vermögen. Und dazu alle österliche Kraft!«

Die Tage der Karwoche

- Von Jürgen Rieger

Der Begriff Karwoche - auch »Heilige Woche« genannt -leitet sich vom althochdeutschen Wort kara ab, was Klage, Kummer, Trauer bedeutet. Die Kirche erinnert an diesen Tagen an das Leiden und den Tod Jesu. Die Liturgie der Karwoche unterscheidet sich deutlich von der üblicher Sonn- und Feiertage. Am Palmsonntag gedenkt die Kirche des Einzugs Jesu in Jerusalem, wo ihn eine jubelnde Menge mit Palmzweigen zuwinkt. Ähnlich wie die Menschen zur Zeit Jesu zieht die Gemeinde noch heute mit gesegneten Palmen zur heiligen Messe in die Kirche.

Gründonnerstag hält Jesus das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern. Mit den Worten »Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut« teilt er Brot und Wein mit ihnen und setzt somit die heilige Eucharistie (griech. Danksagung) ein. Beim Gebet am Ölberg und seiner Verhaftung verlassen ihn seine Jünger. Zum Gedenken daran räumt der Priester den Altar ab. Ain Gründonnerstag läuten die Glocken ein letztes Mal. Am Karfreitag wird keine Eucharistie gefeiert. Der Altar ist abgeräumt, die Glocken schweigen, der Tabernakel ist leer - die Kirche gedenkt des Leidens und Sterbens Jesu. Zentrum der Liturgie ist die Leidensgeschichte und die feierliche Kreuzverehrung. Am Karsamstag, Tag der Grabesruhe, wird in vielen Gemeinden ein »heiliges Grab« gestaltet. Gläubige beten davor, entzünden Kerzen und erwarten die Auferstehung.

Impuls für den Alltag

Hl. Georg | Standhaft, stark, rettet Leben

• Von Peter Müller

Vor circa 55 Jahren, während des zweiten Vatikanischen Konzils, entrümpelte die katholische Kirche ihren Heiligenkalender. Zahlreiche Heilige ohne sichere Herkunft und historische Beweise ihrer Taten wurden aussortiert. So wurde auch der Gedenktag des heiligen Georg am 23. April aus dem offiziellen Heiligenkalender gestrichen. Doch der heilige Georg »lebt« im Volk weiter, nicht nur bei den »Georgspfadfindern«. Legenden berichten von seinen wichtigsten Taten, Georgskirchen erinnern, vor allem in ländlichen Gebieten an ihn. Die Menschen verehren ihn mit Reiterprozessionen, Pferdesegnungen oder einer Georgs-Reliquie. aus dem Jahr 896 (vgl. Insel Reichenau). Auch im roten Kreuz auf weißem Grund begegnen wir ihm. Es war einst das Wappen vieler Kreuzritter, die den hl. Georg als ihren Patron verehrten. Von hier aus wurde das »rote Kreuz« zum Logo der großen Hilfsorganisationen, als Helfer in Notlagen.

Doch wer war Georg? Die Überlieferung erzählt, er sei ein römischer Offizier gewesen und habe sich der Christenverfolgung des Kaisers Diokletian widersetzt. Der ließ ihn gefangen nehmen, foltern und schließlich enthaupten. Bekannt ist die Legende vom »Drachentöter«.

Ein im Sümpf lebender Drache bedrohte eine Stadt. Er konnte nur durch regelmäßige Tier- und Menschenopfer besänftigt werden, sie nicht zu zerstören. Als die Tochter des Königs ihm zum Fraß vorgeworfen werden sollte, kam Georg dazu und besiegte den Drachen.

Georg - das ist der Tapfere, der Helfer, der Leben rettet. Der Drache ist ein Bild für die Gefahren und die Schattenseiten in uns, die aus unserem Unterbewusstsein aufsteigen. Sie rauben uns die Kraft, Gutes zu tun und unserem Leben Sinn zu geben:

Doch die Legende zeigt, wir sind nicht ohnmächtig und allein. In uns gibt es gottgeschenkte Kräfte, um diesen Schatten zu widerstehen. Wir müssen sie erkennen, aktivieren, pflegen; nutzen und leben.

Anstiften zur Solidarität

Betriebsseelsorge | Gemeinsam für gutes Leben und Arbeiten

• Von Thomas Maile

In diesem Sommer gehe ich nach 35 Jahren Betriebsseelsorgetätigkeit in den Ruhestand. Wenn mich jemand fragen würde: »Kannst du in drei Worten sagen, was dir in diesen 35 Jahren am wichtigsten war?«, dann würde ich ohne zu zögern antworten: »Anstiften zur Solidarität«. Menschen zusammenbringen, sie zum Zusammenhalten ermutigen, das war mein Hauptanliegen als Betriebsseelsorger.

Denn Solidarität ist eine Riesenkraft für wirksame Veränderungen zu einem besseren, gerechteren und menschenwürdigeren Leben und Arbeiten. Im betrieblichen Alltag lebt die Solidarität von vielen kleinen Zeichen der Hilfsbereitschaft.

Solidarität heißt füreinander einstehen *Foto: Thomas Maile*

Dann, wenn man ohne viele Worte einen Kollegen unterstützt, der einen Durchhänger hat. Oder wenn man für andere den Kopf hinhält und in betrieblichen Konflikten zueinandersteht.-

So wie bei der Medizintechnikfirma Smith & Nephew in Tuttlingen. Die Konzernleitung in Amerika wollte den Standort vergangenes Jahr schließen, obwohl der Betrieb gut läuft und schwarze Zahlen schreibt. Weil die Belegschaft wochenlang solidarisch zusammengehalten und gekämpft hat, konnte die drohende Betriebsschließung abgewendet werden.

Gewerkschaft, Stadt, Betriebsseelsorge und Kolleginnen und Kollegen von anderen Betrieben haben sie dabei solidarisch unterstützt. Ja, Solidarität ist eine große Kraft

Der Gott der Christenheit macht uns Mut zur Solidarität. Denn er ist selbst ein solidarischer Gott. Er hat sich in Jesus Christus eingelassen in unser Menschsein. Er lebt in allen, die solidarisch leben, die aufstehen gegen Unrecht und Gewalt, gegen Spaltung und Ausgrenzung. Die aufstehen, auferstehen für das Leben. Gerne schließe ich mich den solidarischen Wünschen von Bischof Klaus Hemmerle an: »Ich wünsche uns Osteraugen, die im Tod bis zum Leben, in der Schuld bis zur Vergebung, in der Trennung bis zur Einheit, in den Wunden bis zur Herrlichkeit, im Menschen bis zu Gott, in Gott bis zum Menschen, im Ich bis zum Du zu sehen vermögen. «

Das Wundertier Verwandlung

• BeateTrouiltet; Kindergarten Philipp Neri

In unserem Kindergarten Philipp Neri in Hausen gehen wir auch dieses Jahr gemeinsam mit den Kindern auf Ostern zu. Wir freuen uns mit den Kindern auf den »Osterhasen«, wollen aber ganz bewusst mit allen Sinnen das Geheimnis von Verwandlung und Auferstehung feiern und erlebbar machen.

Kindernah und ganz kindgerecht nehmen wir *in* unserem Morgenkreis und in gezielten Angeboten die Raupe als Symbol der Verwandlung und den Schmetterling als Zeichen für das neue Leben in den Blick.

Wir beobachten die Entwicklung von Schmetterlingsraupen und halten ihre Entwicklung in Bildern fest. Wir staunen über Gottes Schöpfung und das, was da an Veränderungen und Wunderbarem sichtbar wird. Mit Liedern, Bewegungsspielen, Geschichten, besonders auch mit biblischen Geschichten aus dem Leben Jesu

möchten wir die religiöse Deutung mit den Erfahrungen der Kinder verknüpfen und für unsere Gemeinschaft umsetzen. Dieses Jahr gestalten wir den »Ostergarten* unserer Kirchengemeinde St Maria mit. Wir werden den Ostergarten besuchen und gespannt sein, wie er sich im Laufe der Zeit verändert. Unsere gebastelten Schmetterlinge als Ausdruck der Osterfreude werden nach den Feiertagen den Ostergarten bereichern und bunter machen.

Impuls für den Alltag

Unterwegs | Der österliche Mensch

• Von Peter Müller

Wir sind noch mitten in der österlichen Zeit: die Zeit der Freude, der aufbrechenden Natur, des neuen Lebens. Die Jünger drückten diese Freude damals mit dem Bekenntnis aus: »Jesus lebt« und erzählten es weiter. Sie waren österliche Menschen, voller Hoffnung und Zuversicht. Und ich? Woran erkenne ich, dass ich ein österlicher Mensch bin?

Fragen wir also: Wo entdecken wir im Alltag Ostersignale, bei denen uns Augen, Ohren und Herz aufgehen? Was könnte für uns »österlich zu leben« heißen? Zum Beispiel: Wir könnten Ostern in den Beinen haben, das heißt: So wie Jesus auf Menschen zugehen, einfühlsam den ersten Schritt tun und zuhören, sie ein Stück Weg begleiten, offen und aufrichtig. Aufstehen für das Leben und das, was andere bedrückt oder in die Knie zwingt.

Wir könnten Ostern in den Händen haben, das heißt: Jemand die Hand entgegenstrecken und sich mit ihm versöhnen, untereinander Frieden stiften, andere trösten, sie an der Hand nehmen, begleiten, im Gespräch Orientierung schenken.

Wir könnten Ostern in den Augen haben. Das heißt: Die Augen offen halten, wach sein für die Signale des Augenblicks, der Not und Freude, der Bitte um Anerkennung und Hilfe. Wie Jesus den Menschen begegnen: offen, respektvoll und unvoreingenommen. Sie wahrnehmen, ansehen und ihnen so Ansehen schenken.

Wir könnten Ostern im Herzen tragen, das heißt: Menschen herzlich begegnen, sie ermutigen und miteinander lachen, Freude und Zuversicht ausstrahlen. Leid, Krankheit und Tod nicht verdrängen, den Karfreitag nicht totschweigen, aber Ostern im Herzen tragen und im Alltag leben.

Einfach mit Beinen, Händen, Augen und Herz als »österlicher Mensch« unspektakulär handeln, so wie es uns Jesus Vorlebte.

Die wiederauferstehende Natur

Muttertag | Von weltlichen zu christlichen Festen im Mai

• Von Jürgen Rieger

Kirschblüten im Mai

Foto: Berthold Hildebrand

Die Römer huldigten der Wachstumsgöttin Maja. Althochdeutsch heißt der Mai »Weidemond«, weil das Vieh auf die

Alm getrieben wird. Der Name »Wonnemonat« weist auf den Liebesmonat hin, der seit dem 12. Jahrhundert wegen der Marienverehrung auch »Marienmond« heißt.

In vorchristlicher Zeit wurden religiöse Riten in zahlreichen Kulturen mit den Vorgängen in der Natur verknüpft. Diese Bräuche hielten sich hartnäckig und ließen sich vom aufkommenden Christentum nicht so ohne weiteres verdrängen. So wurden viele der alten Feste und Riten einfach in christliche Feste oder christliches Verständnis umgemünzt, wie etwa das Frühlingserwachen, wo mit Frühlingfesten der Freude über die wiederauferstehende Natur Ausdruck verliehen wurde. Mutter Natur und die alten Gottheiten wurden ersetzt durch die Mutterfigur Mariens, die im Monat Mai besonders verehrt wird.

Wie stark die Figur Mariens mit der Natur verknüpft wurde, zeigt sich an zahllosen Bräuchen, Blumen- und Kräuternamen. So ordnet der christliche Volksglaube Maria Blumen zu (etwa die Lilie, die Rose oder das Veilchen), die die Eigenschaften der Muttergottes symbolisieren. Man findet diese vor allem in der darstellenden Kunst wieder. Dabei fällt auch auf, dass es sich um typischerweise blaue, rote und weiße Blumen handelt.

Diese Farben finden sich im Gewand der Muttergottes wieder. Ist es nicht schon deshalb sinnvoll, gerade im Mai Muttertag zu feiern, da doch dieser Monat vom Bild der Gottesmutter geprägt ist? Schon auf den ersten Seiten der heiligen Schrift wird die Frau Eva genannt, also »Mutter des Lebens«. Gibt es einen schöneren Ehrennamen? Rainer Maria Rilke sagte: »Die Hand, die die Wiege bewegt, bewegt die Welt.« Ich denke an all die Mütter, die Beruf und Familie in Einklang bringen, oft unter erschwerten Umständen.

Ich denke an all die Mütter, die in Pflegeheimen und allein zu Hause keinen Besuch empfangen können. Ich denke an all die Mütter auf der Welt, die um die Existenz und das-Überleben ihrer Familien kämpfen. Und ich denke an all die Mütter in Kriegsgebieten und an all die Mütter mit ihren Kindern auf der Flucht.

Heilige »vom Sockel holen«

• Von Sophia Miller

In der 2019 neu eröffneten Sammlung Dursch im Dominikanermuseum sind die Kunstwerke Themen wie Liebe, Gemeinschaft und Schönheit zugeordnet, um Brücken zur aktuellen Lebenswelt zu schlagen. Hier setzt das Museum im Bündnis mit Jugendkunstschule und Seelsorgeeinheit an. das Trio bestreitet mit Bundesmitteln aus dem Programm »Kultur macht stark« in den Pfingstferien für Neun- bis Zwölfjährige das Projekt »Heldenhaft«. Ausgehend von den spätgotischen Bildwerken beschäftigen sich die Kinder mit Eigenschaften und Geschichten von Heiligen, Vorbildern und Heldengestalten und werden immer wieder selbst aktiv. Sie können die teils fast überirdisch schönen, teils aber auch erschreckenden Darstellungen betrachten und umwandeln in eigene Ideen. Sie erkunden Museen und Kirchen ebenso wie den öffentlichen Raum, sie-hören und erfinden Geschichten. Selbst gestaltete Fahnen und StreetArt auf dem Münsterplatz werden an Fronleichnam sichtbar.

Abb.: Flyer Bündnisprojekt

Hoffnung und Fragen

Sehnsucht | Nach gelingendem Leben

• Von Peter Müller

Sehnsucht -. da geht es um mich, meine Gefühle, Hoffnungen und Fragen. Der Kirchenlehrer Augustinus (viertes Jahrhundert) meint dazu: »Im Menschen lebt eine Sehnsucht, die ihn hinaustreibt aus dem Einerlei des Alltags und aus der Enge seiner gewohnten Umgebung«.

Das gilt heute noch, mitten in unserer Wohlstandsgesellschaft, in Krisensituationen oder in der Hektik des Alltags. Die Sehnsucht hält im Menschen die Fragen nach dem Gelingen seines Lebens wach: Wozu lebe ich? Wie will ich leben? –

Echte Sehnsucht ist mehr als ein konkreter Wunsch. Wie oft erleben wir, dass die Dinge, die wir uns wünschen,-nicht unbedingt diejenigen sind, die wir auch brauchen. Wer von Wunscherfüllung zu Wunscherfüllung eilt, verfällt leicht einer krankhaften Sucht.

Sehnsucht ist ernsthafter, sie fragt nach dem, was mich innerlich bewegt, trägt oder vorwärts, treibt. Dabei kann sie eine kreative Energie hervorbringen; Ideen entfalten und zu Aktivitäten führen, die andere als unrealistisch oder naiv verurteilen.

Sehnende Menschen wollen eine konkrete Situation und sich selbst verändern, sich nicht mit einer anscheinend unveränderbaren Realität abfinden. Doch jeder weiß auch, Sehnsucht ist zunächst nie ganz konkret, sie wird nie ganz in, Erfüllung gehen, sie kann schmerzhaft sein, doch in ihr steckt auch ungeheure Kraft.

Sehnsucht ist der Anfang aller Veränderungen. Worauf immer sie sich richtet, sie will wahrgenommen und beachtet werden.

Wenn zurzeit wieder zahlreiche Menschen nach Santiago de Compostela aufbrechen, dann lockt sie ihre Sehnsucht nach Freiheit. Der Verstand fragt, zweifelt und prüft, die Seele sucht und bekommt Beine, der Mensch wird zum Pilger.

Seine Sehnsucht begleitet ihn, denn sie »ist die charmante Art Gottes, sich bei uns in Erinnerung zu halten« (Erich Purk), sei es auf Jakobuswegen öder bei der alltäglichen Suche nach einem gelingenden Leben.

Religionskräfte Gesicht der Kirche

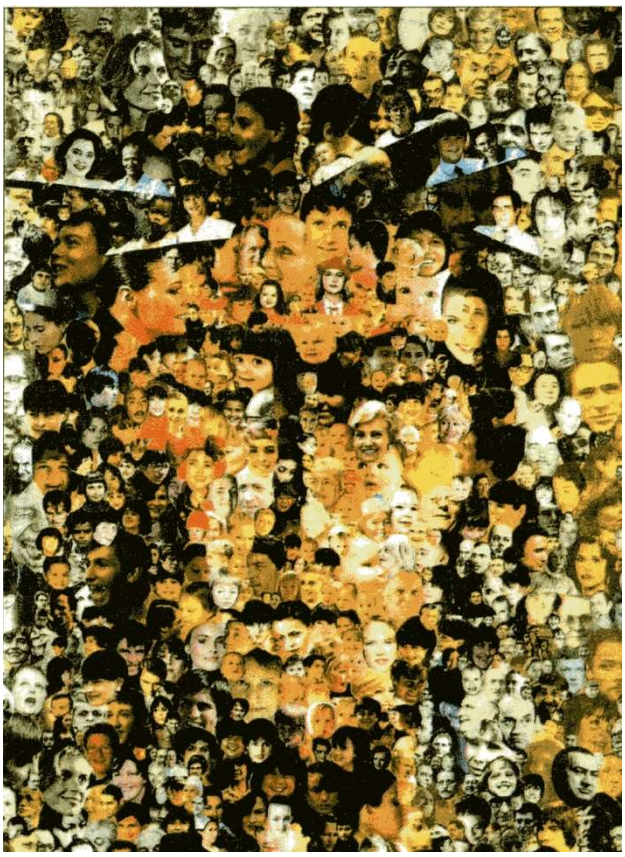
Impuls | Differenzierter Blick auf brisante Themen erforderlich

- Von Klemens Dieterle

Das gilt nicht nur für kirchlich angestellte Lehrpersonen, das gilt ebenso für staatliche Lehrkräfte, die neben anderen Fächern auch das Fach Religion unterrichten.

Diesen jungen Gesichtern der Kirche mutet man derzeit viel zu, und nicht jeder mochte aktuell Gesicht der Kirche sein. Der Umgang mit queeren Menschen in der Kirche, die Gutachten zu sexualisierter Gewalt und auch geistlichem

Missbrauch unter dem Dach der Kirche, das sind Themen, zu denen Lehrkräfte von ihren Schülern zum Teil intensiv befragt werden.



„Gesicht Christi – Gesichter der Menschen“
Jugendprojekt mit Abbe Nicolas Jouy, Paris
Foto: Beuroner Kunstverlag

Reicht es, hier eine positive eigene Erfahrung zum Beispiel im Rahmen der kirchlichen Jugendarbeit entgegenzusetzen? Wohl nicht. Genauso wie es zu kurz gedacht wäre, wegen der Skandale alles Kirchliche schlecht zu reden.

Es braucht einen differenzierten Blick auf die Themen, es braucht die Bereitschaft von Schülern und Lehrkräften, sich die Dinge genau anzuschauen und über Strukturen zu sprechen, die den Missbrauch oder eben das Vertrauen fördern im täglichen Umgang miteinander.

Lehrkräfte treffen in diesem Tun auf den jugendlichen Querschnitt der Gesellschaft. Sie müssen sich diesen Fragen täglich im Unterricht oder im Lehrerzimmer stellen. Das verdient Respekt und kostet viel Kraft.

Viele Lehrkräfte berichten auch davon, dass Kirche für die Schüler kaum noch eine Relevanz hat, außer man ist vor Ort in Gruppen aktiv und bringt daher noch einen persönlichen Zugang mit.

Was aber Relevanz hat, das ist die christliche Grundbotschaft, das jeder Mensch vor aller Leistung angenommen ist, so wie er ist, mit allen Ecken und Kanten und mit allen Neigungen und Begabungen. Das ist keine Frage der Organisation, das ist eine Haltung.

Gelassenheit einüben

- Von Peter Müller

Ein Stau, die geplatzte Verabredung, der unauffindbare Schlüssel, ein Berg von Unerledigtem, Ärger mit dem Partner, dem Chef... und dabei hatte ich mir doch vorgenommen, »gelassener zu sein«. »Gelassenheit« - Es fällt uns oft schwer,

Dinge, Menschen und Situationen zunächst so zu nehmen, wie sie sind. »Es ist, wie es ist.« Warum gelingt uns das so selten?

Wir sind meist geprägt von einem Denken, das gestalten und verändern möchte. Die Finger von etwas zu lassen wird oft als Schwäche ausgelegt. Tun wird höher bewertet als Lassen. Aktiv zu handeln bedeutet, produktiv, schnell, anpassungsfähig und erfolgreich zu sein. So notwendig das von Fall zu Fall ist, wird ein bestimmtes Maß dabei überschritten, erleben wir manche Situationen zunehmend als bedrohlich. Wir sind gereizt, ängstlich, ärgerlich, gekränkt oder aggressiv.

Es gelingt uns nicht, Abstand zu nehmen und loszulassen. Wir kämpfen so lange, bis Körper und Seele uns durch »Krankheit« zwingen loszulassen und gelassener zu werden. Äußeres Loslassen gelingt nur wenn ich innerlich loslasse. Innere Gelassenheit finde ich, wenn ich meine Schwächen, Vorurteile, Verletzlichkeiten, Ängste; Begehrlichkeiten, Grenzen anschaue und fähig werde, sie zu akzeptieren, Gelassenheit können wir täglich in einfachen Situationen einüben, damit wir in schwierigen Zeiten fähig werden zu sagen: »Es ist, außerhalb und in mir, so wie es ist«.

Orientierungen 12_2022 vom 4. Juni 2022

Impuls für den Alltag

Geheimnis | Der Atem des Lebens

- Von Peter Müller

Atem ist Leben für Menschen, Tiere und Pflanzen. Atmen gehört zu den wichtigsten Rhythmen menschlichen Lebens. Mit jedem Atemzug nimmt der Mensch Sauerstoff auf, verwandelt ihn in Lebensenergie und gibt beim Ausatmen Kohlendioxid ab. Diese verwenden Pflanzen und Bäume mit Hilfe der Sonne, um neuen Sauerstoff zu produzieren, der wiederum unser Atmen ermöglicht. Der Atemrhythmus ist ein Kreislauf von Geben und Nehmen, in dem Menschen und Natur miteinander verbunden und aufeinander angewiesen sind. Das ist das erste Geheimnis des Atems. Ein zweites Geheimnis erzählt die biblischen Schöpfungsgeschichte: Gott formte den Menschen … »und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen« (Gen 2,7). Das hebräische Wort »ruach« bedeutet Atem und Leben). Der Atem und unser Leben ist ein göttliches Geschenk, und über unser tägliches Atmen wir haben teil am Atem Gottes. In vielen Kulturen – auch bei uns – wird bewusstes Atmen auch als therapeutischer Weg benutzt, um körperlich, geistig und seelisch zu entspannen. Bewusstes Ein- und Ausatmen wird zu einem heilsamen Weg bei Krankheiten und im Alltag zu mir selbst. Es regt an, der Balance in mir nachzuspüren. Verbunden mit Meditation, Gebet oder langsamen Gehen, öffnet ruhiges und rhythmisches Atmen ein Tor zu spiritueller Erfahrung und achtsamem Leben. Dazu eine Anregung: Ich nehme mir täglich zehn bis 15 Minuten Zeit, schließe die Augen und konzentriere mich auf mein Ein- und Ausatmen. Wenn meine Gedanken abschweifen, konzentriere ich mich erneut auf mein Ein- und Ausatmen, ein … und aus… ich genieße die Stille und Ruhe, ich erlebe bewusst das Geschenk meines Atems,… Wenn ich ruhiger geworden bin, spreche ich bei jedem Ein- und Ausatmen innerlich zu mir »Gott atmet in mir« … Schließlich danke ich für diese Erfahrung und beende die Übung mit drei tiefen Atemzügen.

Vom Windhauch bis zum heftigen Sturm

Pfingsten | »Der Geist von Gott weht wie der Wind auf Flügeln voller Frieden«

- Von Esther Kuhn-Luz

Heiliger Geist, Dreifaltigkeit über dem Hochaltar, Predigerkirche Rottweil
Foto: Hildebrand

»Der Geist von Gott weht wie der Wind auf Flügeln voller Frieden. Wie Atem, der uns Leben gibt, wie Luft, die im Sturm aufersteht, dass alle Gewalt zu Ende geht…« (Susanne Kramer EG 556). Das gefällt mir so an den Texten und Liedern zum Pfingstfest über den heiligen Geist. Sie sind so voller Bilder. Voller Bewegung. Man hat den Eindruck, dass die Dichter-Innen selber von der Geisteskraft bewegt sind, sich zu immer neuen Bilder hinreißen lassen, wenn sie vom Pfingstgeist erzählen. Und noch was gefällt mir: die Geisteskraft Gottes entzieht sich jeglicher Definition. Die eine spürt sie als zarten Windhauch, der gut tut, der andere als heftigen Sturm, der endlich allzu Festgefahrenes ins Wanken bringt, andere wieder als Feuer der Begeisterung, die mir Energie genug gibt, mich zu engagieren: für eine friedliche, gerechte, menschliche Welt. Kraft des Geistes Wieder anderen gilt sie als die Weisheit des Lebens, die Sophia Gottes, die mir Lebenszusammenhänge eröffnet. Manche sagen deshalb auch Mutter Geist, Schwester Geist zur Geisteskraft Gottes. Wenn die Geisteskraft Gottes ins Spiel kommt, dann ist es jedenfalls vorbei mit diesen scheinbar nüchternen, oft seelenlosen grauen Diskussionen, die folgenlos bleiben – in Kirche und Politik. So erlebt haben das auch die Jünger und Jüngerinnen Jesu, die nach seiner Himmelfahrt zusammen saßen und nicht so recht wussten, wie es nun weitergehen sollte. »Als der Tag der Pfingsten herankam, waren sie alle beieinander. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Flammen wie von Feuer und der Geist ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder. Und sie waren alle erfüllt mit heiliger Geisteskraft.« (Apostelgeschichte 2). Wenn Gott Menschen mit seiner Geisteskraft erfüllt, dann ist immer der ganze Mensch davon angesprochen. Da geschieht etwas, da kommt etwas in Bewegung, da werden Argumente mit Gefühlen verbunden, da lässt sich jemand von dem Schmerz oder der Freude anderer anrühren, öffnet sich und hört auf, sich hinter der Wand der immer gleichen Argumente zu verschanzen. Von den JüngerInnen Jesu wird erzählt, wie sie plötzlich fähig wurden, auch Menschen mit anderen Sprachen und Meinungen zu verstehen, sich mit ihnen zu verständigen. Denn das ist der erste Schritt zum Frieden, zur Versöhnung. Wir leben in einer Zeit, in der viele Überzeugungen ins Wanken geraten. »Der Geist von Gott weht wie der Wind auf Flügeln voller Frieden…« Aber – wie sollten die Flügel voller Frieden nun konkret aussehen, wenn wir an die auf vielen Ebenen furchtbar zerstörerischen Folgen des Angriffskrieges auf die Ukraine denken? Frieden schaffen mit Waffen oder ohne Waffen – oder ist das die falsche Alternative? Es braucht dazu auf jeden Fall die friedensschaffende Geisteskraft Gottes, die Bewegungen, Meinungen und Urteile offen legt, die gegenseitiges Vertrauen fördert und die Bereitschaft mit sich bringt Kompromisse zu vereinbaren, sie zu verwirklichen und sie zu überprüfen, aber auch sie zu korrigieren und neue Wege zu gehen.

Impulse für den Alltag

Pilgern | 2022 als Heiliges Jahr verkündet

• Von Peter Müller

Nicht wenige Pilger brechen in diesen Tagen auf nach Santiago de Compostela in Spanien. Hatte die Coronapandemie das Pilgern und die Feier des Heiligen Jahres 2021 noch verhindert, so sind im Jahr 2022 die Herbergen und Wege offen und die Feier ist möglich.

Santiago de Compostela erhielt unter Papst Calixtus II. im Jahr 1122 erstmals das Recht ein Heiliges Jakobusjahr zu feiern. 1179 bestätigte Papst Alexander III. dieses Privileg. Er legte fest, dass ein Heiliges Jahr gefeiert wird, wenn der 25. Juli, der Gedenktag an den Tod des Apostels Jakobus, auf einen Sonntag fällt. So bestimmt der Rhythmus des Kalenders wann ein Heiliges Jahr gefeiert wird. Das letzte war 2010, das nächste sollte 2021 sein, aber die Pandemie verhinderte es.

Papst Franziskus verkündete daher das Jahr 2022 als Heiliges Jahr. Es wurde eröffnet am letzten Tag des Vorjahres mit der feierlichen »Öffnung der Heiligen Pforte«. Der Erzbischof von Santiago öffnete symbolisch mit einem silbernen Hammer die Heilige Pforte und zog feierlich durch das Portal in die Kathedrale ein. Die Pforte bleibt das ganze Jahr geöffnet und Pilger können das Grab des Jakobus besuchen. Am letzten Tag dieses Jahres wird die Heilige Pforte geschlossen und erst für das Heilige Jahr 2027 wieder geöffnet.

Beten und Bitten erhören

Wenn die Pilger im Mittelalter nach Santiago aufbrachen taten sie das in der Regel aus zwei Gründen: Zunächst aus dem Glauben, dass Gott an diesem heiligen Ort besonders geneigt sei ihr Beten und Bitten zu erhören. Zweitens, dass der Pilgerapostel Jakobus für sie ein hilfreicher Fürsprecher beim letzten Gericht sei.

Beide Motive spielen heute weniger eine Rolle. Pilger suchen heute Erlebnisse und Erfahrungen, Stille, Einfachheit, Natur, die Kultur des Landes, die Begegnung mit fremden Pilgern und ganz oft sind sie Suchende nach Antworten auf die Fragen ihres Lebens.

Ist die Botschaft verständlich?

Jesus l Kirche braucht Bilder, die mit dem Leben zu tun haben

• Von Michael Becker

»Das schmeckt wie ein ausgelatschter Turnschuh.« 30 Jahre ist es her, dass ein zehnjähriges Mädchen diesen Satz von sich gab. Ich unterrichtete damals an einer Ulmer Grundschule eine kombinierte Klasse aus Dritt- und Viertklässlern. Die Jüngeren bereiteten sich gerade erwartungsvoll auf die Erstkommunion vor, die Älteren genossen ihre Abgeklärtheit. Gemeint war mit dem »ausgelatschten Turnschuh« das Heilige Brot, das die Jüngeren wenige Wochen später zum ersten Mal bekommen sollten. Den Jüngeren war etwas von dem Zauber der Erwartung auf das große Festmahl, zum ersten Mal an den Tisch des Herrn zu treten, genommen worden, als wäre eine Seifenblase zerplatzt.

Mit allen Sinnen die Natur erleben. Das tut Kindern und Erwachsenen gut. *Foto: Wikipedia*

Das sind zwei kindliche Talente: Zum einen der Sinn für das Geheimnis, sich auf etwas freuen zu können, mit offenen Augen auf etwas zuzugehen. Zum anderen knallhart und ohne Beschönigung sagen zu können, was sie denken. Als Jesus erklärte: »Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, wird nicht hineinkommen«, dachte er wohl genau daran. Die Botschaft der Kirche muss für Kinder verständlich und klar sein. Denn Kinder sind scharfe Beobachter. Wenn Kinder sie verstehen, dann auch die Erwachsenen.

Was bedeutet die »Ausgießung des Heiligen Geistes«? Bin ich eine Blume? In der Taufe wird die Sünde reingewaschen - war ich denn dreckig? Es sind nicht die Inhalte, es sind die Bilder. Die Kirche braucht neue Bilder, die mit dem Leben der Menschen zu tun haben. Bilder, bei denen man sich nicht verrenken muss, um sie zu verstehen. Reich Gottes, Taufe, Eucharistie: Das sind lebenserfüllende Inhalte, wenn wir sie mit dem Leben zusammenbringen können. Wie das geht? Nehmen Sie eine Begegnung im Alltag und stellen sich vor, Jesus stünde neben Ihnen. Dann reagieren Sie entsprechend. Und das Reich Gottes beginnt.

Mit allen Sinnen erleben

- Von Sabrina Schwenke, Kindergarten »Auf der Brücke«

Nach einem Winter mit Regeln und Lockerungen im Frühjahr sind wir nun im Sommer angekommen. Das bedeutet im Kindergarten sandeln, schaukeln. Fußball spielen, rutschen, Fange spielen. Es bedeutet aber auch, dass wir Gottes Schöpfung mit allen Sinnen erleben können. Die Kinder graben im Sand, die Sonne wärmt unsere Haut, Regen oder der Gartenschlauch kühlt uns wieder ab. Das Wachstum der Pflanzen können wir jeden Tag aufs Neue bewundern. Es schwirren Bienen zu den Blumen, Vögel fliegen über uns hinweg. Gottes Schöpfung ist uns nah, wir müssen uns nur die Zeit nehmen, diese mit allen Sinnen zu erleben. Gerade in der aktuellen Zeit, in der Kinder schon einen vollen Terminkalender haben, die Sinne oftmals überreizt werden, ist es wichtig, Momente zu schaffen, in welchen Kinder zur inneren Ruhe finden. Welcher Ort wäre hierfür besser geeignet als ein Garten voller Leben? Man legt sich auf die Wiese, schaut in den Himmel, beobachtet Wolken v und kommt zu sich. Wenn Sand langsam durch die Finger rieselt oder die Füße sich in den Sand eingraben, kann man Entspannung finden und ganz nah bei sich selber sein, indem man Gottes Schöpfung mit allen Sinnen spürt. Diese Erfahrungen sind für die Kinder wichtig, aber auch den Erwachsenen würde eine Auszeit inmitten von Gottes Schöpfung bestimmt guttun.

Impulse für den Alltag

Pilgern | Der Weg hat ein Ziel

- Von Peter Müller

Zahlreiche Menschen brechen in diesen Tagen und Wochen auf und pilgern. Unterschiedlich sind ihre Ziele: Nach Santiago de Compostela führt ihr Weg, nach Assisi, Rom oder sie sind unterwegs auf einem der Pilgerwege in unserer Region. Viele lassen sich dabei von dem Spruch leiten: »Der Weg ist das Ziel«.

Doch was heißt das? Der Spruch wird Konfuzius (5. Jh. vor Chr.) zugesprochen und meint: Achte auf das »Tao«, den »Weg«. Doch Tao bedeutet auch: wahres Leben und weise Lebenskunst und meint: Achte auf die Art und Weise wie du lebst.

Unsere Leben ist ein Weg vom ersten bis zum letzten Atemzug. Ob im Alltag oder beim Pilgern, ob in einer Krise oder Entscheidungssituationen, immer wieder müssen wir innehalten und uns fragen: Wozu lebe ich? Wo stehe ich? Wie lebe ich? Wer sich entscheidet zu pilgert, bricht auf, weil ihn die Sehnsucht nach einem Ziel motiviert. Es bewegt ihn, sich mit allen Sinnen einzulassen die Lust und Last des Pilgerns, die Natur und Kultur entlang des Weges, die Mitpilger, die Hoffnungen, Sorgen und Erfahrungen, die uns beschäftigen. Dabei wird der äußere Pilgerweg zum Anlass über mich und mein Leben nachzudenken. Das äußere Gehen und das innere Suchen verbinden sich. Daraus entsteht eine persönliche »Lebenskunst«, die sich im Alltag des Lebens bewähren muss. Nicht der Weg ist das Ziel, er hat ein Ziel: Aufbrechen, loslassen, nach Sinn im Leben suchen, Erfahrungen prüfen und das Gute achtsam leben.

…….

Sternpilgern in und um Rottweil ist am Samstag, 23. Juli, von 8 bis 17 Uhr auf Einladung der Katholischen Erwachsenenbildung und des Landratsamts Rottweil möglich. Auf den vier Wegen geht es vom Palmbühl nach Rottweil (16 Kilometer); vom Dreifaltigkeitsberg nach Rottweil (19 km); von Epfendorf nach Rottweil (16 Kilometer) und vom Kapellenweg um Rottweil (13 Kilometer). Info und Anmeldung unter Telefon 0741/24 61 19, oder per Mail an info@keb-rottweil.de

---

Wenn es Frühling wird in Wien

Literatur | Eine wunderbar leichte Sommerlektüre

- Von Margit Boos

Es ist das Jahr 1912, Wien ist die glanzvolle Metropole der Belle Epoque, viele Literaten, Musiker, Künstler zählen sich zur »Wiener Moderne«. So auch der prominente Dichter Arthur Schnitzler. Er spielt eine zentrale Rolle im Roman »Wenn es Frühling wird in Wien«.

Marie Haidinger, ein einfaches Mädchen vom Land ist im vornehmen Haushalt der Schnitzlers zur Betreuung der beiden Kinder angestellt. Der Arzt und Dichter Schnitzler schätzt die junge Frau wegen ihrer Natürlichkeit und ihrem liebevollen Umgang mit den Kindern. Diese Anstellung ist ein Glücksfall für Marie und eine Wiedergutmachung für ihr liebloses Elternhaus. Häufig wird sie von ihrem Herrn in die Buchhandlung Stock geschickt. Für die ungebildete Frau eröffnet sich eine neue Welt.

Das Buchcover ist im Jugendstil gestaltet. Foto: Müller

Der junge Assistent Oskar Nowak verliebt sich in Marie und führt sie behutsam an das Lesen heran. Es beginnt eine zarte Liebesbeziehung zwischen diesen beiden vom Schicksal nicht verwöhnten Menschen. Als der tüchtige Oskar Teilhaber an der Buchhandlung Stock werden kann, ergibt sich für das Paar eine Perspektive für eine gemeinsame Zukunft und den gesellschaftlichen Aufstieg.

Petra Hartlieb beschreibt mit Marie und Oskar keine süßliche Wiener Romanze, sondern dieses Paar ist der Gegenentwurf zu jenen kurzlebigen Amouren, die der Dramatiker Schnitzler in gesellschaftskritischen Theaterstücken auf die Bühne bringt. Der Roman zeichnet sich durch genaue Recherche zu Schnitzlers Familie und zur realen Buchhandlung Stock aus. Er ist auch eine Hommage an frühere und heutige Buchhändler, die sich mit Leidenschaft für Bücher und Literatur einsetzen.

Genau deshalb hat das Ehepaar Hartlieb in 2004 die geschichtsträchtige Buchhandlung Stock übernommen. Das bibliophil im Jugendstil gestaltete Buch ist eine wunderbar leichte Sommerlektüre.

Thomas der Zweifler

- Von Jürgen Rieger

Thomas, dessen aramäischer Name »Zwilling« bedeutet, war einer der zwölf Apostel. Im Johannesevangelium wird er als Grübler und Zweifler dargestellt. Dort wird vom Zweifel des Apostels an der Auferstehung Jesu berichtet und von seinem Verlangen, handgreiflich die Auferstehung zu überprüfen. Erst nachdem Jesus ihn aufforderte, seine Wundmale zu berühren, glaubte er das Unfassbare und bekannte: »Mein Herr und mein Gott!« Thomas wirkte als Glaubensbote in Mesopotamien im heutigen Irak und in Edessa in der heutigen Türkei. Nach der Legende gelangte Thomas bis nach Indien, wo er von feindlich Gesinnten mit Lanzen durchstochen wurde. Sieben christliche Kirchen in Indien führen heute ihre Wurzeln auf Thomas zurück und gehören deshalb zu den Thomaschristen. In Ägypten wurde 1945 unter den sensationellen Funden zahlreicher alter Handschriften auch ein vollständiges Exemplar eines Thomas-Evangeliums entdeckt: eine Sammlung von Jesusworten, möglicherweise schon sehr früh (um 70 n.Chr.) entstanden und laut Vorwort von Thomas verfasst. Sein Gedenktag lag in der katholischen Kirche bis 1969 auf dem 21. Dezember, dem Datum der längsten Nacht des Jahres. Der Tag war mit vielen Orakelbräuchen versehen. Der heutige Gedenktag, der 3. Juli, erinnert an die Übertragung seiner Reliquien nach Edessa - dem heutigen Sanliurfa in der Türkei.

Impulse für den Alltag

Halt und Sinn | Meine Spurensuche

- Von Peter Müller

»Ultreia – auf geht's, wir brechen auf zum Pilgern!« So ermutigen sich viele Pilger gegenseitig nach dem Pilgersegen beim Start und auch später auf dem Pilgerweg. Das soll mich erinnern, dass ich auf einem besonderen Weg bin, meinem Weg auf der Suche nach Halt und Sinn und in meinem Leben.

Dazu einige Gedanken. Die Logotherapie wagt die erstaunliche Aussage, dass jede Situation eine oder mehrere Sinnmöglichkeiten für uns bereithält. Sinn gewinnt eine Sache, eine Situation nur, wenn sie mir etwas bedeutet, wenn ich in Beziehung zur ihr stehe, sie mir wertvoll ist. Wertvoll kann vieles sein, daher spricht Viktor Frankl, der Gründer der Logotherapie, von drei Arten von Sinn. Schöpferische Sinn, das heißt der Mensch erlebt sein Leben als sinnvoll, wenn er für sich und andere kreativ-schöpferisch tätig ist und die Situation mit Wertvollem bereichert, seine Beziehung gestaltet, mit seiner Entscheidung und Tat eine Idee, einen Wert unterstützt und verwirklicht. »Es geht mich etwas an«, daher führt dieser Weg zum Sinn von innen nach außen. Erlebter Sinn, das heißt, der Mensch nimmt das Leben in seiner Vielfalt und Buntheit wahr, ist offen für andere, für Natur, Kunst, Musik, Sport, Wissenschaft... erfährt in den Begegnungen damit Freude, kann sie genießen und während des Erlebens aktiv mitgestalten.

»Es spricht mich an«, dieser Weg zum Sinn führt von außen nach innen. Gelebter Sinn, das sind die inneren Haltungen wie Dankbarkeit, Offenheit, Vergebung, Vorbild, Einfühlungsvermögen, Mut, Treue, Ehrlichkeit, Leidensfähigkeit eines Menschen. Er lebt sie in gelungenen und schwierigen Situationen, zum Beispiel in schwerer Krankheit oder durch den Tod des Partners. Was wäre, wenn diese Spuren erzählen könnten?

Als Pilger unterwegs

Die Frage nach dem Wozu | »Erkenne dich selbst«

- Von Peter Müller

Als Weg zur Selbsterkenntnis sehen viele das Pilgern. Foto: Müller

Warum gehe ich pilgern? Nicht wenige Pilger antworten: »Um mich selbst besser zu erkennen.« Diesen Weg zur »Selbsterkenntnis« empfiehlt schon der christliche Mönch, Evagrius Ponticus, im vierten Jahrhundert seinen Lesern und fordert sie auf: »Willst du Gott erkennen, dann lerne vorher dich selber kennen.« Doch was heißt das? Ist das beim Pilgern möglich? Was erleben Pilger auf Jakobuswegen? Das althochdeutsche Wort »infaran« meint (er)-fahren, reisen, kennenlernen, durchmachen«.

Wer reist, lernt nicht nur vieles kennen, der »macht auch einiges durch« und kann dann viel erzählen. Er erlebt Freude und Enttäuschung, Schönheit und Zerstörung, Zuversicht und Not, Gemeinschaft und Alleinsein... Er muss diese neuen Erfahrungen mit den bisherigen vergleichen, muss sie deuten und sich fragen: Was heißt das für mich und mein Leben?

Erleben ist der Ursprung all unserer Erfahrungen. Doch sie gewinnen für uns nur Bedeutung, wenn wir es wagen, uns auf das Erleben einzulassen, wenn wir offen sind für neue Begegnungen mit Menschen, der Natur, mit uns selbst und mit Gott.

Erleben und erfahren sind daher auch bedeutsame Quellen der Spiritualität des Pilgerns. Ich halte nichts davon, »pilgern« zu definieren.

Die Frage: »Was heißt pilgern?« löst bei mir weitere Fragen aus: Warum fühle ich mich beim Pilgern so wohl? Was bewegt mich, bei Regen und Kälte, Hitze und Durst oder mit müden Beinen unbeirrbar meinen Weg zu gehen? Was veranlasst mich, mit gepacktem Rucksack täglich auf den mit der Muschel gekennzeichneten Wegweiser auf mein Ziel hin zu pilgern, manche Gesetze der Hygiene zu missachten, Umwege in Kauf zu nehmen? Was führt mich dazu, schweigend in meinen Rhythmus zu gehen, Blasen und Verwundungen zu ertragen und sowohl mit Mitpilgern als auch mit Gott ernsthafte und ermutigende Gespräche zu führen?

Viele dieser Gedanken, Erlebnisse und Erfahrungen notiere ich in meinem Pilgertagebuch. Es wird unterwegs, vor allem aber zu Hause, zu einer Erinnerungsquelle meines Pilgerns. Immer wenn ich darin lese, ruft sie mir zu: Dein Weg ist noch nicht zu Ende, denn der eigentliche Pilgerweg ist der Alltag des Lebens.

Zu Fuß nach Santiago

- Von Beate und Pius Löcher

In Puyoô hält ein tätowierter Radfahrer bei uns an. Sein Rad ist voll beladen und mit Pilgermuschel versehen. Er wirkt erschöpft. Er erzählt, dass er Belgier ist und dass ihm im Baskenland Geld und Dokumente gestohlen wurden. Er will sich nach Toulouse zu seinem Konsulat durchschlagen – aber ohne Geld? Gegessen hat er heute noch nichts. Bettelei mögen wir nicht. Wir bedauern ihn, lassen ihn aber weiterziehen. Wenig weiter, aber außer Hörweite, hält er wieder an und setzt sich auf eine Bank. Wir wollen jetzt nicht wieder an ihm vorbei und setzen uns auf die Bank, die neben uns an der Straße steht. Wir beratschlagen uns und meinen, dass die Schilderung des Belgiers glaubhaft ist, zumindest aber eine reife schauspielerische Leistung. Und gebettelt hat er eigentlich nicht. Klar ist uns: seine Geschichte wird uns wohl lange verfolgen. Dann gehen wir weiter und geben ihm einen Geldschein. Nicht genug für Hotelübernachtungen aber genug für Verpflegung für zwei Tage. Das würde jetzt jeder tun. Wir spüren: ihm fällt ein Stein vom Herzen. Und die Belohnung für uns folgt auf dem Fuße: Das einzige Hotel im Ort ist belegt, wir suchen nicht weiter, schlafen in dieser Nacht vor der Kirchtüre auf dem Steinboden und sparen so mehr ein als wir geschenkt haben.

Impulse für den Alltag

Kirchenportal | Als sprechendes Symbol

- Von Peter Müller

Der Besuch einer Kirche in der bevorstehenden Ferien- und Urlaubszeit beginnt vor einem Kirchenportal. Meist eilen wir in das Kircheninnere, ohne nachzudenken. Doch Portale sind Symbole, sie laden ein, ihre Botschaft wahrzunehmen. Sie erzählen vom Leben und markieren die Grenze zwischen innen und außen, zwischen sakralem und profanem Bereich.

Jede Bauepoche benutzte andere Stilelemente, um ihre Deutung der christlichen Botschaft zu verkünden. Bevor ich durch ein Portal eintrete, muss ich häufig Stufen hinaufsteigen. Sie muten mir zu, meine Schritte zu verlangsamen und achtsam zu gehen. Sie führen mich auf eine andere Ebene und wecken mein Interesse: Was ist hinter dem Portal?

Manchmal führen Stufen auch hinunter, zum Beispiel beim Rottweiler Münster vom höher liegenden Altar zur Ebene des Eingangs. Auch hier verlasse ich die vertraute Ebene und frage: Was hat mein Alltag mit dem Inneren des Münsters zu tun? Oder wenn wir in eine Krypta steigen, zu den Fundamenten einer Kirche und denen, die hier ihren Glauben lebten: Was sind die Fundamente meines Glaubens?

Ob hinauf oder hinunter, es geht um mehr als einen Höhenunterschied., Es geht um mich. Die Stufen rufen mir zu: Sei achtsam! Du kommst auf eine neue Ebene und musst entscheiden, ob du eintreten willst oder nicht.

Die Heiligenfiguren am Portal ermutigen mich und der meist im Tympanon thronende Christus gewährt allen Einlass. Bei ihm spielen Rang und Namen keine Rolle, alle sind eingeladen. Zunächst aber muss ich die schwere Tür öffnen. Es kostet etwas Mühe, und, da die Tür häufig nach außen aufgeht, muss ich etwas zurücktreten.

Es ist wie so oft im Leben, ich muss mich zurücknehmen, um über eine äußere oder innere Schwelle treten zu können. lch trete schweigend ein und bin bereit zur Begegnung mit dem Inneren der Kirche und meinem Inneren.

Kraft aus dem Vertrauen zu Jesus

Orientierung | Der Glaube an die Hilfe / Zwei Beispiele

- Von Miriam Benz

Auf seinem Weg begegnete Jesus vielen Menschen, die seine Nähe suchten. Sie suchten in ihm Halt, Trost und Orientierung für ihr Leben. Sie kamen zu Jesus, weil sie ihm vertrauten. Es kam zu Gesprächen, in denen die Menschen ihren Glauben an Jesus, dem Messias bekannten.

Wie es der Evangelist Johannes in der Begegnung zwischen Jesus und Maria beschreibt (Job 11,21-27): Der Bruder von Martha und Maria war gestorben. Alle hatten sich im Haus versammelt. Als Martha hörte, dass

Jesus gekommen war, ging sie ihm entgegen. Ein Gespräch zwischen Martha und Jesus wird beschrieben.

Und eines wird sehr deutlich: Martha setzte ihr ganzes Vertrauen in Jesus und öffnete sich seinen Worten: »Ich bin die Auferstehung und das Leben (...).« Diese Worte Jesu nahm sie in ihr Herz und ihrer Seele auf. Sie spürt hier die große Liebe Jesu, die sie umfängt, die ihr Geborgenheit schenkt. Und deshalb sprach sie dann ihr Glaubensbekenntnis: »Ja Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.«

Martha ging Jesus entgegen und sie findet Trost und Hoffnung in seinen Worten. Eine andere Frau suchte auch die Nähe Jesu. Eine Frau, die seit Jahren an Blutfluss litt (Mk 5,25-34). Kein Arzt hatte ihr helfen können. Jetzt hatte sie von Jesus gehört. Zu ihm wollte sie gehen, aber sie scheute sich Jesus öffentlich um Heilung zu bitten. Jedoch war ihr Vertrauen in Jesus so groß, dass sie glaubte: »Wenn ich nur sein Gewand berührte, werde ich geheilt« (Mk 5,28).

Und als sie dann im Gedränge um Jesus sein Gewand berührte, wurde sie geheilt. Es kam dann noch zu einem Gespräch mit Jesus, und am Schluss sagte Jesus: »Dein Glaube hat dich gerettet (...)«. Beide Frauen haben Jesu Nähe gesucht und haben sich auf den Weg zu ihm gemacht. Sie waren von einem tiefen Vertrauen zu ihm erfüllt. Beide öffneten sich für seine Worte und seine Nähe, die ihnen Hoffnung, Kraft und Heilung schenkte.

Foto: Jesus zu Besuch bei Maria und Martha / Gemälde von Jan Vermeers van Delft 1654/1655 / Wikipedia

---

Segen erfahren, Segen schenken

- Von Peter Müller

Nach alter Tradition beginnen Pilger ihre Pilgerwanderung nach Santiago de Compostela mit einem Pilgersegen. Was ist ein Segen? Es gibt heute zahlreiche Anlässe, in denen wir Menschen Gutes wünschen, wir »segnen« sie. Dazu gehören das Kreuzzeichen und die Segens-Worte. »Benedicere« (lateinisch) bedeutet, gut über einen zu reden, ihm Gutes zu zusprechen, ihn zu ermutigen, ihm zu wünschen, dass Gutes in ihm wachse und gedeihe. Segen ist wie Regen für einen trockenen Acker, in dem schon die Saat liegt. Sie kann nicht aufgehen, doch sobald es regnet, wächst und gedeiht die Saat. Sie wird als Nahrung zum Segen für uns. Wenn uns Gutes zugesprochen wird, dann können wir wie der biblische Abraham vertrauen, dass Gott uns segnet: »Ich will dich segnen, ... und du sollst ein Segen sein« (Gen 12,3), Erstarrtes wird aufgelöst. Neues wächst in uns, mitten im alltäglichen Leben aus Freude und Leid, Arbeit und Freizeit, Erfolg und Fehlern, es reift und gedeiht, mein Leben erhält Sinn. Eine weitere Deutung des Wortes »Segen« finden wir im Lateinischen »signare«, also siegeln, bezeichnen. Schon die ersten Christen bezeichneten sich mit dem Kreuzzeichen. Es war für sie Segen und Siegel. Es sollte sie bewahren vor Unheil, damit das Gute in ihnen wachse. »Segen«, ist ein Geschenk. Ich kann ihn nicht machen, ich kann ihn nur empfangen und zum Segen für andere werden (Peter Müller).

Jeder Augenblick ist ein Geschenk

Leben | Im Ganzen beurteilen

• Von Peter Müller

Ein Mann hatte vier Söhne. Da er sie lehren wollte, nicht vorschnell über andere zu urteilen, sandte er sie, einen nach dem anderen aus, um einen Birnbaum zu betrachten, der weit entfernt im Lande stand. Der älteste Sohn ging im Winter, der zweite im Frühling, der dritte im Sommer und der Jüngste im Herbst.

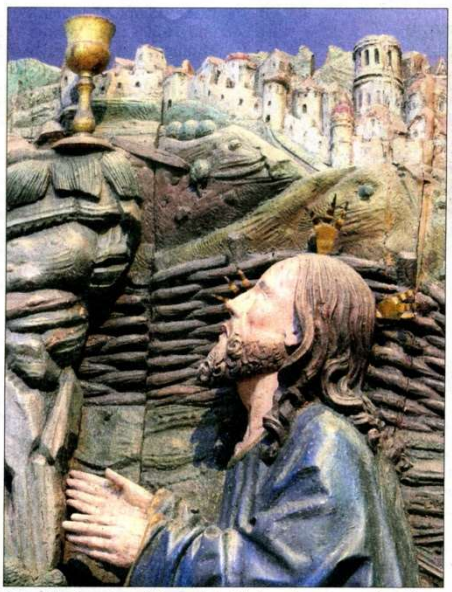
Nachdem sie alle ausgezogen und zurückgekehrt waren, rief der Vater sie zusammen und ließ sie erzählen, was sie erlebt hatten. Der älteste berichtete, der Baum sei hässlich, habe keine Blätter, keine Knospen oder Früchte.

Der zweite Sohn erzählte, der Baum sei voll mit Knospen und man wartet voller Vorfreude darauf, dass sie aufbrechen. Der dritte Sohn entgegnete, der Baum sei voller Blüten, die prächtig aussahen und süß dufteten. Schon an ihnen zu riechen, sei ein Genuss.

Der jüngste Sohn widersprach allen: Der Baum sei gesund, hänge voll beladen mit süßen Früchten. Ihn anzuschauen, ihn zu riechen und seine Frucht zu schmecken, sei wie die Fülle eines Lebens.

Nun erklärte der Mann seinen Söhnen, dass sie alle recht hätten, denn jeder habe den Baum nur während einer Jahreszeit erblickt. Er sagt zu ihnen: »Man kann einen Baum nicht nach einer Jahreszeit beurteilen. In seinem Wesen, mit all seiner Fähigkeit und Freude, seiner Lust und Last, die er in vier Lebenszeiten erlebt, können wir ihn erst am Ende aller erlebter Jahreszeiten beurteilen. Wer im Winter aufgibt, wird nicht die Verheißung im Frühling erleben, nicht die Pracht des Sommers und nicht die Erfüllung des Herbstes. Das alles gilt nicht nur für einen Baum, sondern für jeden Menschen.

Ein Weisheitsspruch aus Tibet drückt das so aus: »Vergangenheit ist Geschichte, Zukunft ein Geheimnis, aber jeder Augenblick ist ein Geschenk für jeden von uns.«



Betender Jesus am Ölberg (15. Jahrhundert, See- oder Oberschwäbische Werkstatt), Dominikanermuseum Foto: Hildebrand

»Abba, Vater, alles ist dir möglich

Orientierung | Das kindliche Vertrauen zu Gott wiederfinden

• Von Thomas Böbel

Wie hat Jesus gebetet? Was kann ich von ihm lernen? Dazu will ich den Evangelisten Markus befragen. Er nennt mir vor allem drei markante Stellen. Markus 1,35: »In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten.« Jesus brauchte immer wieder die Einsamkeit, um beten zu können.

Aber was hat Jesus gebetet? In Markus 14,36 befinden wir uns im Garten Getsemani und hören Jesus beten: »Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst (soll geschehen)«. Das Gebet Jesu ist geprägt von kindlichem Vertrauen zu Gott, den er ganz familiär Abba nennt. Dann spricht aus dem Gebet Jesu das Wissen um die Allmacht Gottes.

Ein Gedanke, der vielen heute fremd, wenn nicht gar anstößig, geworden ist. Und schließlich: Im Gebet sucht Jesus nach dem Willen Gottes und fügt sich in Gottes Willen ein. Ganz im Vertrauen auf Gott, seinen Vater.

Es gibt noch eine andere Stelle über das Gebet, die uns Markus vorstellen will (Mk 11,20-26). Jesus war im

Tempel und schaute sich den »Betrieb« an. Am nächsten Tag verfluchte er den Feigenbaum, der keine Früchte trug. Als Petrus am dritten Tag Jesus auf den verdorrten Feigenbaum ansprach, gab Jesus zu erkennen, wie er sich die Tempelgemeinde und letztlich auch die Jünger-Gemeinde vorstellt: als eine Gemeinschaft des Glaubens, des Gebets und der Vergebung.

Er stellt uns einen Glauben vor Augen, der Berge versetzen kann. Das Ganze gipfelt in dem Wort: »Darum sage ich euch: Alles, worum ihr betet und bittet, glaubt nur, dass ihr es schon erhalten habt, dann wird es euch zuteil.« Der Leser kann darüber rätseln, wie Jesus das gemeint hat. Vielleicht ist sein Gebet in Getsemani der Schlüssel dazu. In jedem Fall ist das Gebet für Jesus immer auch ein Weg zum Vater im Himmel. Auf diesem Weg geschieht und verändert sich viel. Auf diesem Weg ist er im ständigen Gespräch mit dem Vater. Und je älter ich werde und in meinem Leben voranschreite, desto mehr will ich das einüben.

Schutzhelfer gegen die Pest

• Von Jürgen Rieger

Der 16. August ist dem Heiligen Rochus gewidmet. Er gehört in die Reihe der 14 Nothelfer. Um 1295 in Montpellier als Edelmann geboren, verschenkte er sein Vermögen an Arme und pilgerte nach Rom, wo er in Pesthospitälern arbeitete. Auf der Rückkehr erkrankte Rochus selbst an der Pest und wurde bei Pia-cenza von einem Engel geheilt, der ihm mit einer Segensgeste den Finger in die Wunde am Oberschenkel gelegt hatte (»den Finger in die Wunde legen«). Gesund in seine Heimatstadt zurückgekehrt, wurde Rochus unerkannt als Spion eingekerkert und starb 1327 nach fünfjähriger Haft, ohne seine vornehme Herkunft verraten zu haben. Sieben Jahre nach seinem Tod kamen - wahrscheinlich durch Raub - Teile seiner Gebeine nach Venedig. Seine Verehrung verbreitete sich über die venezianischen Handelswege über ganz Europa. Im Mittelalter war Rochus neben Sebastian der mächtige Schutzhelfer gegen die Pest. Für Pflanzen und Tiere wird er um Hilfe gebeten. Die Buchstaben VSR »Vivat Sankt Rochus« wurden als Schutz an Häuser und Ställe gemalt. Viele Kapellen und Kirchen tragen seinen Namen, so auch die Wallfahrtskirche auf dem Rochusberg bei Bingen. Die Feierlichkeiten der Kirchweihe wurden von Goethe beschrieben, der unter den Gästen weilte und auch ein Altarbild, das den Heiligen auf Wanderschaft zeigt, stiftete.

Impulse für den Alltag

Alltag | Sehen, Staunen, Glauben

- Von Peter Müller

Nur wer innehält, sich Zeit nimmt und aufmerksam hinschaut, kann auch staunen, nicht nur über die Schönheit der Natur, sondern auch über deren göttlichen Schöpfer.

Nach Hildegard von Bingen »atmet Gott in allem was lebt« und Hans Küng meint: »Gott ist in diesem Universum, und dieses Universum ist Gott!«

Können wir noch über die Dinge und das Universum staunen? In unserer schnelllebigen und medienorientierten Gesellschaft begegnen wir vorrangig und oft gefiltert: Familientragödien, Gewaltszenen, Flüchtlingsströmen Wirtschaftskrisen, ... Gleichzeitig müssen wir unser Leben mit seinen Erwartungen, Sorgen und Hoffnungen in Einklang bringen. Das alles beeinflusst unser tägliches Denken und Handeln.

Was könnte uns helfen wieder staunen zu lernen? Die Ratschläge dazu füllen Bücher, doch letztlich kommt es auf mich an, hinzusehen, zu fragen und zu staunen.

Chiparpai, eine indianische Frau, zeigt dazu ihren Weg: »Woher wüssten wir, wie wir leben sollen, wenn wir nicht an etwas glauben, das größer ist als wir? Was würde uns lehren zu leben? Wer sagt dem Baum, wann die Zeit kommt, seine kleinen Blätter auszutreiben? Wer sagt den Drosseln, dass es warm geworden ist und sie wieder nach Norden fliegen können? Vögel und Bäume hören auf etwas, das weiser ist als sie. Von sich aus würden sie es niemals wissen.

Oft sitze ich allein, schaue die Lilien an und all die schönen kleinen rosa Blüten und frage mich?… Wer hat euch gesagt, dass es Frühling ist und dass ihr blühen sollt? Und ich denke nach und immer komme ich auf gleiche Antwort: Das, was größer ist als wir, lehrt allen Lebewesen, was sie tun sollen. Wir sind wie die Blumen. Wir leben und sterben, und aus uns selbst heraus wissen wir nichts. Aber das, was größer ist als wir, zeigt uns, wie wir leben sollen« (gefunden in Jörg Zink, »Unter dem großen Bogen«, Stuttgart 2001, Seite 88; bearbeitet von PM).

Auf sich selbst und Gott vertrauen

Glaube | Wie ein Spiegel: Selbstreflexion im Gebet

- Von Gerhard Huber

Auf einer unserer Therapiestationen des Hospitals können Patienten ihre Gedanken auf einer Tafel anbringen. Eine Patientin schreibt: »Ein Vogel hat niemals Angst davor, dass der Ast unter ihm brechen könnte. Nicht, weil er dem Ast vertraut, sondern seinen eigenen Flügeln«.

In diesen Zeilen kommt ein starkes Selbstvertrauen zum Vorschein. Zu wenig Selbstvertrauen wirkt sich auch negativ auf die Gottesbeziehung aus. Wie ist das mit dem Glauben, dem Gottvertrauen?

Vertrauen haben heißt sich fallen lassen können

Mit dem Vaterunser zum Beispiel gibt uns Jesus nicht nur einen Gebetstext. Es ist ein Vertrauensbeweis Gott gegenüber, den Jesus selbst seinen Jüngern und damit auch uns mitgegeben hat.

»Gottvertrauen heißt - offen lege ich meine Hände in Gott.« Gipshände von Pfr. Alois Juen, TirolFoto: Huber

Vertrauen haben heißt aber sich fallen lassen können. »Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hände«, sagt ein Sprichwort. Nur wer ist bereit, sich einfach so fallen zu lassen und damit allerletzte Autonomie abzugeben?

Jesus Christus lädt uns ein, Gott zu vertrauen und ihn als Dreh- und Angelpunkt unseres Seins zu erkennen. Das Gebet ist der menschliche Versuch, in Gott ein Gegenüber zu finden, damit das Leben im Glauben und Vertrauen bestehen kann.

Jesus hat gezeigt, dass dieses Gegenüber ein liebendes Du ist, etwas wie Vater und Mutter, wie Liebhaber und Freundin zugleich. Warum sollten wir diesem liebenden Du nicht unsere Nöte, Sorgen und Ängste anvertrauen? Das hebräisch/aramäische Wort für beten, wie es Jesus verwendet, heißt »leitpalel«, sich selbst beurteilen. »Wer Gott ins Gebet nimmt«, muss erst zu sich selbst stehen.

Gott ist wie ein Spiegel, wer zu ihm betet kann sich nichts vormachen, muss ganz zu sich selbst stehen. Gott vertraut uns, deshalb können wir uns annehmen und neu vertrauen. Wer betet, denkt nach. Er reflektiert seine Sorgen und Bedürfnisse – genauso wie seinen Dank und Überfluss. Wer betet, denkt zurück und denkt nach vorn. Aus geschenkter Liebe entsteht ein neuer Blick auf das Leben, der Mut macht und Zukunft schenkt. Die Frau auf der Station schreibt noch: »Verliere niemals den Glauben an dich selbst!«

Das Gotteshaus bewusst erleben

- Von Peter Müller

Urlaub ist eine Zeit, in der wir nicht nur eine fremde Umgebung erleben, sondern auch entlang unserer Wege Kapellen, Kirchen oder Kathedralen besuchen können. Sie laden uns ein, unsere lärmenden Gedanken zu beruhigen und still zu werden.

Wenn ich jemand besuche, »falle ich nicht mit der Tür ins Haus«, ich grüße, und ich bin Gast. Gleiches gilt, wenn ich eine Kirche besuche. Ich bin Gast und darf mich so wie ich jetzt bin – als Pilger oder Urlauber – einbringen, den Kirchenraum als Ganzes wahrnehmen, den Raum begehen und Details anschauen. Das alles in einer Achtsamkeit, wie es in einem fremden Haus angemessen ist. Ich trete langsam und still über die Schwelle. Nach einer Begrüßung (Verneigung, Weihwasser, Kreuzzeichen) bleibe ich still im Eingang stehen. Ich nehme den Raum wahr: Größe, Höhe, Säulen, Dunkelheit, Licht und Farben.

Ich suche einen Platz in der Kirche. Ich setze mich, werde still, achte auf Geräusche und Gerüche, spüre meinem Atem nach und versuche meine Gedanken loszulassen. Ich werde ruhig, ich verweile in Ruhe. Ich danke, lobe oder bitte. Ich versuche, mit Gott ins Gespräch zu kommen oder schweige. Abschließend erkunde ich diesen »heiligen Ort«, seine Geschichte, die Kunst: alles was mich interessiert. Ich danke, verabschiede mich und verlass ruhig den Raum.

Orientierungen 19 vom 10.09.2022

Impulse für den Alltag

Anfangen | Wage es neu zu beginnen

- Von Peter Müller

Mein Urlaub ist vorbei und der Alltag hat mich wieder. Jetzt ist die Gefahr groß, dass ich mich schnell wieder von Erwartungen, Anforderungen, Zeitdruck und Hektik bestimmen lasse. Dabei war ich doch im Urlaub so entspannt. Ich hatte mir vorgenommen, mein Leben selbstbestimmter zu gestalten. Warum fällt es mir so schwer, meine Vorsätze im Alltag zu realisieren? Warum beginne ich hoffnungsvoll etwas Neues und gebe es nach wenigen Versuchen auf? Vielleicht, weil ich mir zu wenig zutraue oder Angst davor habe?

Bekannt ist das Sprichwort »Aller Anfang ist schwer«. Dieses Sprichwort will uns die Angst vor dem Neuen nehmen und uns bewahren, uns selbst zu beschuldigen. Es erinnert daran, dass wir auf jedem neuen Weg, den wir beginnen mit inneren oder äußeren Widerständen rechnen müssen. Es ermutigt aber auch, trotz Unsicherheiten, einen Anfang zu wagen.

Dazu eine Erzählung der frühen Mönche (3./4. Jh): »Ein junger Mönch bemühte sich vergebens, seine Fehler auszumerzen. Enttäuscht und entmutigt beklagte er sich beim Abt und meinte, das habe für ihn keinen Sinn dagegen anzukämpfen. Er falle immer in die gleichen Fehler zurück. Da führte der Abt den jungen Mönch zu einem verwahrlosten Acker voller Unkraut, Dornen und Disteln, mit dem Auftrag ihn zu reinigen. Der Mönch spürte in sich keine Kraft mehr, der Acker sei ihm zu groß und diese Aufgabe könne er nie bewältigen.

Da sprach der Abt zu ihm: Mein Bruder, bearbeite nur soviel, als dein Körper den Raum einnimmt, wenn du liegst. So wird deine Arbeit allmählich voranschreiten und du wirst dabei nicht verzagt sein. Als der junge Mönch das gehört hatte, handelte er danach und nach kurzer Zeit war der Acker gereinigt und urbar gemacht.

Der Abt sagte zu ihm: »Lieber Mitbruder, arbeite in Zukunft so, dann wirst du den Mut nicht verlieren. Aller Anfang ist schwer, aber das Schwere zu bewältigen macht uns stark«. (Bearbeitung der Erzählung von Peter Müller)

Eine Begegnung mit Botschaften

Heilsam | Der Mensch muss vor Gott nichts verbergen

- Von Timo Weber

Eine Frau unter dem Kreuz, eine Restauratorin. Sie entstaubt sachte den Körper des Gekreuzigten im Heilig-Kreuz-Münster während der letzten Renovierungsarbeiten. Oder bereitet sie den Gekreuzigten für das baldige Titularfest »Kreuzerhöhung« für die Gemeinde vor?

Anders als die Frauen, von denen erzählt wird, »sie schauten von Weitem« der Kreuzigung zu (Mt 15,40), tritt sie ganz nahe an Ihn heran, und berührt die zerschundene Haut. Sie berührt, reinigt, verschönert, verarztet sanft den gekreuzigten Jesus – so, als würde sie ihm etwas Gutes antun – wie die Frauen am Ostermorgen, die Ihn salben wollen.

Behutsame Detailarbeit (am Kruzifix) bei der Restaurierung des Heilig-Kreuz-Münsters Foto: Hildebrand

Der Gekreuzigte neigt sich der Frau zu

So, also würde sie ihm den Todesschweiß, das Blut abtupfen. So konzentriert ist sie mit dem nackten Leib Christi beschäftigt, dass sie vielleicht gar nicht wahrnimmt, wie sich der Gekreuzigte ihr zuneigt, ihr gewissermaßen bei dieser Form der stillen Kreuzverehrung zuschaut, und sich diese Wohltat gefallen lässt. Sie verwöhnt ihn, wie die namenlose Frau die Füße Jesu mit Duftöl abtrocknet. Das ist ihr Dienst an Gott, ihr Gottesdienst.

Gleichzeitig kann diese intensive Begegnung Folgen haben – für den Menschen, der dem Gottessohn so nahe kommt und diesen gleichzeitig so nahe an ihn ran lässt. Ob die Restauratorin auf dem Bild spürt, dass dieser Gekreuzigte eine Botschaft für sie hat?

Sein leicht geöffneter Mund lässt vermuten, dass er ihr etwas zuflüstern möchte. Heilende, sanfte, aufhelfende und liebevolle Worte.

Wer Jesus so nahe ist, kann seine Wunden und Striemen, die das Leben geschlagen hat, vor ihm nicht verbergen. Und das muss der Mensch auch nicht.

Wir müssen vor Gott nichts kaschieren oder schön reden. So wie wir sind, lädt er uns zur heilsamen Begegnung und Berührung mit ihm ein. Eine Wohltat für den Menschen, der Gottes Nähe sucht und Gott an ihn heranlässt. So sieht der Dienst Gottes an uns aus, sein Gottesdienst.

Hildegard von Bingen

- Von Mirjam Benz

Am 17. September feiern wir den Gedenktag der heiligen Hildegard von Bingen. Sie wurde 1098 als zehntes Kind des adligen Ehepaares Hildebert und Mechthild in Bermersheim geboren. Mit acht Jahren wurde sie zur Erziehung zu Uda von Göllheim auf Burg Sponheim gebracht. Mit der sechs Jahren älteren Jutta von Sponheim und einem weiteren Mädchen zog Hildegard 1112 auf den Disibodenberg, in eine Klause. Dort bekam sie Volmar von Disibodenberg als Lehrer. Auf Gottes Geheiß hatte sie angefangen, ihre in wachem Zustand empfangenen Visionen und Einsichten niederzuschreiben. Als Jutta, die Meisterin der Klause, 1136 starb, wurde die 38-jährige Hildegard ihre Nachfolgerin. 1150 zog sie mit ihren inzwischen zahlreich gewordenen Mitschwestern in das von ihr erbaute Kloster Rupertsberg bei Bingen und 1165 besiedelte sie das damals leer stehende Kloster Eibingen oberhalb von Rüdesheim. Hildegard war eine hoch begabte Frau, die drei Schriften verfasste, vier Predigtreisen unternahm und im regen Briefaustausch mit Päpsten und Königen stand. Ebenso stand sie den Menschen, die mit ihren Leiden und ihrer Not zu ihr kamen, mit medizinischer und seelsorgerlicher Fürsorge zur Seite. Auch komponierte sie 77 Gesänge und das geistliche Singspiel »Ordo Virtutum«. Sie starb am 17.09.1179. Papst Benedikt XVI. hat sie 2012 zur Kirchenlehrerin erhoben

Orientierungen 20 vom 24.09.2022

Impulse für den Alltag

Loslassen| Damit Gelassensein gelingt

- Von Peter Müller

Gelassen möchte jeder sein. doch es fällt oft schwer, Dinge, Menschen und Situationen so zu nehmen wie sie sind. Warum gelingt uns das so selten?

Dazu eine alte Erzählung: Zwei Mönche kamen während ihres Pilgerns an die Furt eines Flusses. Am Ufer stand ein wunderschönes Mädchen. Es hatte Angst, den Fluss zu überqueren, da er wegen starker Regenfälle bedrohlich angeschwollen war. Der eine Mönch schaute schnell woanders hin. Der andere hingegen, ohne zu zögern und ohne ein Wort, nahm das Mädchen auf die Arme und trug es durch das Wasser. Am anderen Ufer stellte er das Mädchen behutsam und sicher wieder auf die Füße. Dann pilgerten die beiden Mönche schweigend weiter.

Eine halbe Stunde verging, eine ganze, zwei Stunden vergingen. Da platzt der Mönch, der allein durch den Fluss gegangen war los: »Was ist eigentlich in dich gefahren? Weißt du nicht, dass du gegen mehrere Mönchsregeln verstoßen hast? Wie konntest du dieses hübsche Mädchen überhaupt beachten, sie berühren und ans andere Ufer tragen?« Der so beschuldigte erwiderte ruhig: »Bruder, ich habe das Mädchen am Ufer des Flusses zurückgelassen. Trägst du es immer noch?« (Geschichte aus den ZEN)

Geheimnis der Geduld

Die Geschichte hält mir einen Spiegel vor: Manchmal gelingt es mir wie dem einen Mönch, eine schwierige Situation zu erfassen und sie real und emotional abzuschließen. Ich bin zufrieden, entlastet und frei für Neues. Ich kenne aber auch das Handeln des anderen Mönches. Ich halte an Vorstellungen, Gedanken oder Personen fest. Mein Denken kreist um sie, ich grüble und verstricke mich in Gedanken und Gefühle. Das trübt meine Wahrnehmung. Ich will meine Vorstellungen durchsetzen, ich kontrolliere, kritisiere, bin ängstlich oder gereizt, … Im Loslassen liegt das Geheimnis geduldigen Handelns. Gelassenheit ist eine Haltung, die wir täglich üben sollten.

Zorn befreit und macht Mut

Ungerechtigkeit | Auch Jesus war nicht immer sanft

- Von Thomas Maile

Jesus ist in unserer Vorstellungswelt oft der fromme, sanfte und liebe Jesus, den nichts aus der Ruhe bringt. Jesus konnte aber auch anders. Er konnte auch richtig zornig werden. Zum Beispiel über das Treiben der Händler und Geldwechsler im Vorhof des Jerusalemer Tempels. Durch ihren Geldhandel und ihre Geschäfte haben sie mit Billigung der Hohepriester aus dem Tempel eine Räuberhöhle gemacht und ihn als Ort der Gottesbegegnung entweiht und geschändet.

Altenmarkt Deckenfresco, „Austreibung aus dem Tempel“ von Cosmas Dam

Foto: WIKIPEDIA FREE

Wutentbrannt wirft Jesus deshalb die Tische der Händler um und treibt sie aus dem Tempel hinaus. Er stellt damit klar: Gott will keine Brandopfer und kein Geld. Gott will Barmherzigkeit und Nächstenliebe.

Auch heute würde Jesus zornig und wütend werden. Wenn Menschen ihre Macht missbrauchen, um andere zu unterdrücken. Seien es Staatspräsidenten, Vorstandsvorsitzende, Vorgesetzte, Väter oder Mütter, Pfarrer oder Bischöfe. Er wäre zornig, wenn Menschen meinen, ihre Mitmenschen aus Profitgier ausbeuten zu können und Gott mit einem Almosen an die Armen besänftigen zu können. Das ist ja genau das, was Jesus im Tempel zur Weißglut bringt.

Jesus verwandelt seine Wut in Mut und säubert den Tempel. Machen wir es auch so. Verwandeln wir unsere Wut über die Profitgier der Mineralölkonzerne, die drohende Klimakrise, den Hunger in der Welt und die vielen anderen Ungerechtigkeiten in Mut. Kämpfen wir dagegen entschlossen an. Auch wenn es Kraft kostet und wir auf Widerstand stoßen. Jesus ermutigt uns, den Mund aufzumachen, wenn Unrecht geschieht. So wie es Alexander Nawalny und die vielen anderen Oppositionellen auf der Welt tun. Oder auch die Frauen und Männer, die in unserer Kirche ihren Zorn gegenüber ungerechten Strukturen und Machtmissbrauch zum Ausdruck bringen. Und auch die Jugendlichen von Fridays for Future, die für den Erhalt der Erde auf die Straße gehen.

Michael – Wer ist wie Gott?

- Von Michael Becker

Zwei Wochen Urlaub liegen hinter uns: bei den Reichen und Schönen an der Cote d’Azur. Nizza, Biot, sogar St. Tropez haben wir uns angeschaut. Und überall das gleiche Bild: im Wasser Privatyachten, für deren Preis ich 20 Häuser kaufen könnte, auf Motorbooten alternde Männer mit jungen Mädchen, In den Städten im

Hinterland zwischen historischen Mauern eine Boutique nach der anderen. Kleider, Seifen, Eis natürlich, alles konnte man kaufen. Beeindruckend. Befremdend. Da war so viel Glanz und Angst, diesen Glanz zu verlieren. Am 29. September begehen wir das Erzengelfest. Ich soll hier über meinen Namenspatron, den Hl. Michael schreiben. Seelenwäger, Gerichtsengel, wird er genannt. Oder einfach eine Frage: »Michael – Wer ist wie Gott?« Und die unausgesprochene Antwort: Niemand ist wie Gott. Denn Gott ist einzigartig. Deshalb finden wir auch kein Glück, wenn wir etwas zu Gott machen, das nicht Gott ist. Sei es eine Superjacht, sei es die ewige Jugend, sei es Spaß und Konsum. Alles birgt in sich die Angst davor, es wieder zu verlieren, entlarvt zu werden, nicht genug zu sein. Denn nichts ist Gott außer Gott selbst. Deshalb will ich nächstes Jahr auch wieder an die Ostsee oder in die Berge, wo ich die Anwesenheit Gottes im Rauschen des Meeres oder der Wälder spüren kann. Das gibt mir einen inneren Reichtum, den mir niemand nehmen kann.

Impulse für den Alltag

Teresa von Avila | Gebet für uns alle

- Von Peter Müller

Es gibt viele ansprechende Worte und Weisheiten, die uns in vielen Varianten und Übersetzungen begegnen. Das gilt auch für einen Text, der Teresa von Avila zugeschrieben wird, deren Gedenktag (15. Oktober), wir in den nächsten Tagen feiern.

Die Mystikerin Teresa von Avila lebte von 1515 bis 1582 und war die Reformerin des Karmeliterordens. In ihrem Gebet »Für älter werdende Menschen« wendet sie sich an ihren besten Freund, an Gott. Sie zeigt uns in humorvoller Weise, wie wir nicht nur im Alter, sondern auch im Alltag unseres Lebens, mit uns selbst und unseren Mitmenschen einfühlsam umgehen sollten. Dazu einige Beispiele:

- **Ich werde älter**: Oh Herr, Du weißt besser als ich, dass ich von Tag zu Tag älter und eines Tages alt sein werde: Bewahre mich vor der Einbildung, bei jeder Gelegenheit und zu jedem Thema etwas sagen zu müssen.
- **Bescheidenheit**: Erlöse mich Herr von meiner Leidenschaft, die Angelegenheiten anderer ordnen zu wollen. Lehre mich, nachdenklich und hilfreich zu sein.
- **Geduld**: Ich wage nicht, diese Gabe zu erflehen, mir die Krankheitsschilderungen anderer mit Freude anzuhören, aber lehre mich, sie geduldig zu ertragen.
- **Starrsinn**: Lehre mich die wunderbare Weisheit, dass ich mich auch irren kann. Hilf mir milde zu urteilen.
- **Heiligkeit**: Ich habe nicht den Ehrgeiz eine Heilige zu werden, mit manchen ist es so schwer auszukommen.
- **Ermutigungen**: Lehre mich, an anderen Menschen unerwartete Talente zu entdecken und verleihe mir die Gabe, sie auch zu loben.
- **Schweigen**: Lehre mich zu schweigen über meine Krankheiten und Beschwerden. Sie nehmen zu, und die Lust, sie zu beschreiben, wächst von Jahr zu Jahr. Oh Herr, bewahren mich, schwatzhaft zu werden.

Jesus – ein Arzt und Heiler

Christusdarstellung | Der leibliche und seelische Aspekt vereint

- Von Jürgen Rieger

Christus der Arzt (Christus medicus) ist ein christlicher Titel für Jesus Christus. In dieser Bezeichnung wird die Funktion des Heilers und Arztes mit der des Retters und Erlösers und so der leibliche mit dem seelischen Aspekt seines Wirkens zusammengesehen. Jesu Heilungstätigkeit wurde als »ärztliches Wirken« wahrgenommen.

Im Neuen Testament taucht der Medicustitel selbst noch nicht auf, aber Heilungen zählten von Anbeginn zur Praxis der christlichen Gemeinde. Die Bedeutung des Titels »Christus Medicus« erstarkte durch die

Konkurrenz mit dem Asklepioskult der altgriechischen Medizin. Das Christentum sah sich in seiner Zuwendung zu Leidenden und Kranken als »Religion der Heilung«.

Christus als Apotheker – Ölgemälde von Otto Schwarz 1951; im Privatbesitz Foto: Privatbesitz

Hildegard von Bingen (1098-1179) betrachtet den Menschen, seine Gesundheit und sein Kranksein in seiner Ganzheit, um die eigentliche Ursache der Erkrankung zu beeinflussen. Ab dem 13. Jahrhundert untersagte man Priestern eine Betätigung als Arzt.

Martin Luther griff die Vorstellung von Christus dem Arzt wieder auf und verstand Heil und Heilung als Ganzheit, das Abendmahl sah er als »Arznei für Leib und Seele«. Ebenso begriff Teresa von Avila die Sakramente als Hilfe zu Heilung und Heil.

Zu den letzten Medizinern mit einem Bezug auf den Christus Medicus zählte Paracelsus (1493–1541), der die Heilkunst der Barmherzigkeit Gottes zuschrieb. Gegenwärtig werden in unterschiedlichen Gruppierungen die Krankensalbung und besonders im Bereich charismatischer und freier christlicher Gemeinden Heilungsgottesdienste praktiziert.

Bereits in der frühchristlichen Kunst des vierten/fünften Jahrhunderts widmete man sich dem Motiv der Heilungswunder. Auf Grabstätten oder Sarkophagen finden sich vielfältige neutestamentliche Heilungsdarstellungen. Das Motiv des heilenden Christus zog sich bis ins 17. Jahrhundert, wo es etwa als Christus der Apotheker (Christus apothecarius), auch angelehnt an das Christus-Wort »Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken« (Mt 11, 28), waren vor allem in der Volksfrömmigkeit populär.

Die Christusdarstellungen als Arzt mit medizinischen Instrumenten waren weit verbreitet.

Zuwendung Gottes spüren

- Von Sigrun Mei

Mit allen Sinnen sollen die Menschen angesprochen werden, wenn sie das Sakrament der Krankensalbung empfangen wollen. In der Feier der Eucharistie mit Krankensalbung sollen die Mitfeiernden erfahren, dass Gott einer ist, der mit ihnen geht – auf allen Wegen – auch auf dem Weg durch die Krankheit hindurch. Wir dürfen uns Gottes Treue im gehörten Wort, im stärkenden Mahl, in der zärtlichen Salbung mit duftendem Öl zusagen lassen und in der Feier in der Gemeinschaft erfahren, dass wir nicht alleine sind. Die Feier möge uns stärken, jeder/m einzelner/n Mut und Kraft geben für den Weg, der vor ihr/ihm liegt. Die Krankensalbung ist das Sakrament der Kranken und nicht allein der Sterbenden, sie kann immer wieder empfangen werden. Die heilende und helfende Nähe Gottes ist uns zugesagt. Dies feiern wir in der Gemeinschaft im

Gottesdienst. Im gemeinsamen Gebet soll die Solidarität mit allen Erkrankten, ob jung ob alt, ob körperlich oder seelisch erkrankt, sichtbar werden.

Herzliche Einladung zum Krankensalbungsgottesdienst am Samstag, 15. Oktober, ab 15 Uhr in Auferstehung Christi, Rottweil, Krummer Weg. Anschließend lädt der Sozialausschuss alle Mitfeiernden zur Begegnung bei Kaffee und Kuchen ins Gemeindezentrum ein

---

Impuls für den Alltag

Allerheiligen | Das Heilige in uns

• Von Peter Müller

In wenigen Tagen feiern wir Allerheiligen. Es ist ein typisch katholischer Festtag. Aber wir finden - ganz ökumenisch - auch einen »Gedenktag der Heiligen« im evangelischen Kirchenkalender.

Allerheiligen wurde ab dem 4. Jahrhundert am 1. Sonntag nach Pfingsten als Auferstehungsfest der Märtyrer und Heiligen gefeiert. Man wollte damit sagen: Diese Menschen haben ihr Ziel erreicht - sie leben bei Gott. Im 8. Jahrhundert wurde das Fest auf den 1. November gelegt.

Wer ist ein Heiliger? Der Apostel Paulus spricht in seinen Briefen alle Gemeindemitglieder als Heilige an und schreibt »An die Heiligen in Ephesus«. Erst später wurde diese Bezeichnung auf jene Menschen eingeschränkt, die in besonderer Weise die Botschaft Jesu lebten oder gar für ihren Glauben starben.

Im Laufe der Geschichte wurden Heilige immer mehr verehrt oder als weltfremde Menschen verachtet. Dabei wurde vergessen, dass auch diese Heiligen Menschen mit Fehlern und Schwächen waren. Heilige waren keine perfekten Menschen. Martin Luther lehnte den Heiligenkult ab, betonte aber, dass Heilige für die Christen durch ihr beispielhaftes Denken und Handeln ein Vorbild für deren Leben sind.

Wenn Paulus alle Christen als Heilige anspricht, dann sind auch wir gemeint. Für-ihn wohnt Gott in uns, denn »heilig« bedeutet eigentlich »zum Göttlichen gehörend«. Allerheiligen lädt uns ein, diesem heiligen Anteil in uns bewusst zu begegnen.

Aus solchen Begegnungen schöpfen wir Mut und Kraft innerlich geheilt zu werden. Allerheiligen will uns auch erinnern an unsere persönlichen »Heiligen«, an Menschen, die uns auf unserem Lebensweg begegnen und für die wir dankbar sind. Ihre »Heiligkeit« zeigt sich in den kleinen Dingen des Alltags. Sie sind ein Bild Gottes, weil sie uns trösten, verzeihen, aber auch uns ermutigen, die Barmherzigkeit Gottes trotz all unserer Fehler als »Heilige im Alltag« zu leben.

Kirchen als Türöffner zur Hilfe

Soziales | Solidarität mit Notleidenden wichtiger denn je

• Von Hans-Peter Mattes

Ganz oft brauchen wir ihn - den Schlüssel, um Räume zu öffnen, um hineinzukommen, um anzukommen. Doch wie oft bleiben Türen leider verschlossen? Es mag unterschiedliche Gründe dafür geben - auch die Krisen dieser Zeit tragen dazu bei. Mit der Folge, dass Begegnungen zu kurz kommen, Anliegen auf der Strecke bleiben, viele Menschen sich einsam fühlen.

Wie gut aber, dass es Menschen und Institutionen gibt, die ihre Türen öffnen - einladend und hilfsbereit.

Kirchentüren für Sorgen der Menschen geöffnet

Gut, dass auch unsere Kirchentüren geöffnet sind, wir Gottesdienste miteinander feiern, Menschen Kerzen entzünden und ihre Sorgen in Fürbittbüchern eintragen können, um so Orientierung, Kraft und Trost zu

finden.

Türen öffnen und eintreten Foto: Hans-Peter Mattes

Dennoch ist und bleibt die Sorge vieler Menschen wie es weitergeht? Jetzt, wo es draußen kälter wird, Sparprogramme angesagt sind, wir mit weniger auskommen müssen, wird Solidarität wieder mehr denn je notwendig. Das spüren besonders die Tafeln, Caritas und Diakonie oder die Telefon- und Notfallseelsorge in diesen Tagen. Wunderbar, dass da so viele Ehrenamtliche aktiv sind und ihr Herz weit aufschließen wie in der Rottweiler Wärmestube oder im DRK-Kleiderlädle. Im Landkreis Tuttlingen startete die wertvolle Wohnraumoffensive »Türöffner«.

In der Bibel kommen Schlüssel und Türen ganz oft vor. Im letzten Buch - der Offenbarung des Johannes - heißt es in Kapitel drei, Vers acht verheißungsvoll: »Ich habe vor dir eine Tür geöffnet, die niemand mehr schließen kann. Du hast nur geringe Kraft, und dennoch hast du an meinem Wort festgehalten.« Ja es braucht oft gar nicht viel, um eine Tür zu öffnen. Kleine Zeichen der Verbundenheit, ermutigende Worte, einfach zuhören und da sein. Da ist sie also, die Einladung selber Schlüssel zu sein für Andere.

Hilfe für trauernde Kinder

Diese Beschreibung von trauernden Kindern hat mich sehr angesprochen, als ich sie das erste Mal gelesen habe. Genauso ist es nämlich. Wenn Kinder trauern, tun sie das immer nach ihrem jeweiligen Entwicklungsstand. Sie trauern immer so lange, wie sie es gerade aushallen können. Am Anfang wirkt es manchmal sehr unbeschwert. Das hängt damit zusammen, dass Kinder nicht gleich verstehen, was ewig bedeutet. Sie leben im »Hier und Jetzt« und kennen keine Zukunft. Sie warten monatelang, bis zu einem Jahr, dass die Verstorbenen zurückkommen. Sie brauchen ehrliche, aber kindgerechte Erklärungen was passiert ist, damit sie es verstehen und trauern können. Wichtig ist, nicht von schlafen oder weggegangen zu sprechen, sondern wirklich tot und gestorben zu sagen, sonst können Kinder nicht mehr schlafen oder sie sind wütend, weil der geliebte Mensch sie nicht mitgenommen hat. Kinder können damit umgehen, wir Erwachsenen haben Probleme das auszusprechen. Wichtig ist auch der Abschied von den Verstorbenen. Immer noch passiert es, dass Kinder sich nicht von ihren eigenen Eltern verabschieden dürfen, oder nicht bei der Beerdigung dabei sind, weil man sie vermeintlich damit schützt. Suchen sie schon vor der Beerdigung Unterstützung, die Trauerberatung für Kinder und Jugendliche unter Telefon 0741/348533 oder 01573/2774244 hat ein offenes Ohr.

Seelische Wurzeln

Brachzeit | Zeit für heilende Kräfte

• Von Peter Müller

Der Herbst war in diesem Jahr besonders farbenprächtig. Doch nun fallen die restlichen Blätter ab, Sträucher und Bäume ziehen sich nach innen auf ihre Wurzeln zurück, um neue Kräfte zu sammeln. Was bisher sichtbar zum Wachstum und wichtig zur Energieversorgung war, löst sich, fällt ab, verwelkt und vermodert.

Nun beginnt für die Wurzeln eine Zeit, die sie unbedingt brauchen, eine winterliche Brachzeit, in der sie heilende Kräfte aus der Erde ziehen, um neue Energien zu tanken. Und wir, was tun wir?

Unser Lebensgefühl ist geprägt von einer Gesellschaft, die in uns unzählige Wünsche weckt und erwartet, möglichst viel Neues zu erwerben. Diese Erwartungen und Gefühle ergreifen uns schon früh, aber wir sollten uns zunächst eine Brachzeit im November nehmen.

Wie in der Natur, in Feld und Wald, in Parks und Gärten Ruhe einkehrt, so sollen auch wir zu äußerer und innerer Ruhe kommen. Die Adventszeit beginnt erst Ende November und dauert in diesem Jahr fast vier Wochen.

Und doch werden uns schon Dinge präsentiert und suggeriert, die wir - laut Werbung - unbedingt für unser Glück erwerben sollten. Wenn man jedoch innehält und darüber in Ruhe nachdenkt, merkt man sehr bald, dass man vieles überhaupt nicht braucht.

Was aber brauchen wir in den letzten Monaten dieses Jahres? Auch wir brauchen, eine »Brachzeit«, eine Zeit in der wir uns um unsere seelischen Wurzeln bemühen. Die dunkle Brachzeit und das sich ankündigende Licht der Adventszeit rufen uns zu: Wach auf, nimm dir Zeit für dich, gehe nach innen und sammle heilende Kräfte. Gott - die Kirchenväter erinnern uns daran - wird im Schweigen und in der Stille geboren. Nutzen wir dazu die Brachzeit und danach die Adventszeit.

»Im Schweigen ahnen wir, dass unser innerster Grund ein Raum der Stille ist, in dem Gott in uns geboren wird und unser Leben ganz und gar erneuert« (Anselm Grün)

Jeder Mensch etwas Besonderes

Haus St. Antonius | Die Kapelle: Aus Altem wird etwas Neues

• Von Beate Mayer

Das Haus St. Antonius hat eine lange Geschichte und bietet seit mehr als 30 Jahren gehörlosen Menschen eine Heimat. Im Herzen des Hauses befindet sich eine Kapelle, die 2003 renoviert und von dem Stühlinger Künstler, Peter Klein gestaltet wurde.

Die Prinzipalien (Altar, Ambo, Tabernakel und andere) sind aus altem Holz von einer Kirche im Elsass gearbeitet. Das Holz diente dort als Trägerbalken, in den andere, kleinere Balken eingesetzt waren, mit denen die Decke überspannt war. Die Kirche brannte nieder und musste abgerissen werden. Die Balken

wurden so zum Bauschutt.

Der Altar aus altem Holz im Zentrum religiösen Lebens im Haus St. Antonius von Peter Klein in Stühlingen Foto: Mayer

Das Holz hat eine bewegte Geschichte hinter sich, die nicht ohne Spuren geblieben ist. Es hat Risse bekommen, ist beschädigt worden, nicht wenige Nägel haben sich darin festgesetzt.

Nun aber ist dieses Holz in einen anderen Zusammenhang gefugt. Es ist bearbeitet worden und aus dem Alten ist etwas Neues geworden. Die Löcher für die sogenannten »Kinderbalken« haben keine Funktion mehr, dafür »glänzen« sie jetzt durch ihr Dasein und geben dem Ganzen einen gewissen Rhythmus.

Die Tabernakeltüren sind aus alten Eisenzinken zusammengesetzt, die auch einmal für etwas Anderes gedacht waren. Es waren Zinken an einer Egge, mit der die Bauern die Felder auflockern.

Jetzt erinnern die Zinken an eine Ähre, durch das aufgelegte Gold noch verstärkt. Auch hier ist aus einem Material, das nicht mehr tauglich war für seinen ursprünglichen Zweck etwas Neues geworden, ein Zeichen für Ähren, für Brot, für die Eucharistie.

Diese Gedanken dürfen wir in unseren Alltag übernehmen: In den Augen Gottes gibt es nicht Wertloses, Unwichtiges, keinen Schutt. Für Gott ist jeder Mensch etwas Besonderes, auch dann, wenn er alt, krank oder behindert ist. Diese Betrachtungsweise ist Gabe und Aufgabe zugleich.

Die Kunst der kleinen Schritte

- Von Peter Müller

Anregung für die Brach- und Adventszeit aus einem Gebet von Antoine de Saint-Exupery (bearbeitet von Peter Müller): »Herr, ich bitte dich nicht um Wunder und Visionen, sondern um Kraft für den Alltag. Mache mich erfindungsreich, um im täglichen Vielerlei rechtzeitig meine Erfahrungen zu überdenken. Mache mich griffsicher in der richtigen Zeiteinteilung. Schenke mir Fingerspitzengefühl, um herauszufinden, was erstrangig und was zweitrangig ist. Gib mir einen Blick für das rechte Maß, dass ich nicht durch das Leben rutsche, sondern meinen Tagesablauf vernünftig einteile, auf Lichtblicke achte und mir immer wieder Zeit für mich nehme. Lass mich erkennen, dass Träume nicht weiterhelfen, weder über die Vergangenheit, noch über die Zukunft. Hilf mir, das nächste so gut wie möglich zu tun und die jetzige Stunde als die Wichtigste zu erkennen. Bewahre mich vor dem naiven Glauben, es müsste im Leben alles glatt gehen. Schenke mir die nüchterne Erkenntnis, dass Schwierigkeiten, Niederlagen, Misserfolge oder Rückschläge eine Zugabe zum Leben sind, durch die ich wachsen und reifen kann. Erinnere mich daran, dass mein Herz oft gegen den Verstand streikt.

Schicke mir im rechten Augenblick jemand, der den Mut hat, mir die Wahrheit in Liebe zu sagen. Bewahre mich vor der Angst, ich könnte das Leben versäumen. Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte.«

Impuls für den Alltag

Johannes | Mehr als der Vorläufer Jesu

• Von Peter Müller

In wenigen Tagen beginnt die Adventszeit. Es lohnt sich, dazu die Gestalt von Johannes dem Täufer näher anzuschauen. Was will er uns sagen? Er war vor 2000 Jahren auch nicht mit seiner religiösen und gesellschaftlichen Situation und dem Verhalten seiner Mitmenschen einverstanden.

Über ihn heißt es, er sei der Bote, der Gott den Weg bahne. Er war jedoch mehr als der Vorläufer Jesu. Er hat die Menschen mit seiner Botschaft provoziert und ihr Handeln in Frage gestellt. Provozieren - das heißt herausfordern. Das tat Johannes durch seine Kleidung (Kamelfell), seine asketische Lebensweise (Honig, Heuschrecken) und seine Predigten. In ihnen ging er nicht zimperlich mit seinen Zuhörern um. Er nannte sie zum Beispiel Schlangenbrut.

Dennoch zogen sie in Scharen zu ihm an den Jordan, denn Johannes hatte etwas zu sagen und forderte sie heraus, umzukehren: »Ändert euer Denken!« Er rief sie heraus aus dem Trott ihrer Bequemlichkeit, Selbstzufriedenheit und Abhängigkeit, Er predigte so, dass die Machthaber in Jerusalem kalte Füße bekamen und ihn fragten: Wer bist du? Warum taufst du?

Er zerstörte die Sicherheit derer, die sich für fromm hielten und er weckte eine heilsame Unruhe bei denen, die ihr Leben neu ausrichten wollten.

Johannes verstand sich als Wegbereiter Jesu, der nach ihm kommt: »Alles was ich tue, ist vorläufig, und was nach mir passiert, das ist wichtig.«

Eine klare Haltung, doch im Gefängnis des Herodes wird Johannes unsicher, er stellt sich selbst in Frage und lässt bei Jesus antragen: »Bist du der, der da kommen soll, oder...?« und erhält die Antwort: »Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein,-. Taube hören...«, (Lk 7,22), die Umkehr hat begonnen, das Reich Gottes ist da. Lasst euch von der frohen Botschaft des Advents und von Weihnacht provozieren, werdet wach!

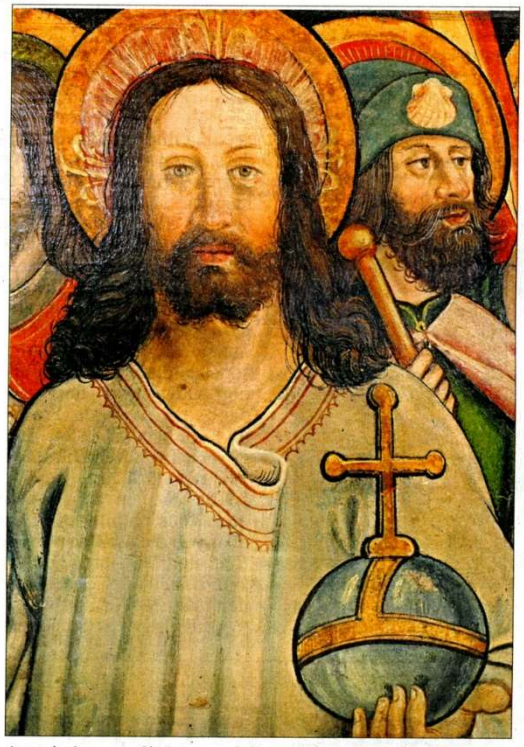
Was Jesus versammeln wollte

Ursprung | Rückfrage in Zeiten der Krise und Verunsicherung

• Von Thomas Böbel

In Zeiten der Krise und Verunsicherung tut die Rückfrage nach dem Ursprung not. Was wollte Jesus? Was war seine »Mission«? Die Antwort fällt in geschichtlicher Hinsicht leicht; Jesus ist gekommen, um Israel zu sammeln als Gottes Volk.

Für das ehemalige Zwölf-Stämme-Volk Israel setzt Jesus zeichenhaft die Zwölf ein, die wir dann Apostel nennen. Jesus sammelte das endzeitliche Volk Gottes, um es für etwas Großes zu bereiten: für das Königreich Gottes, das im Kommen ist (im Englischen: »at band«). Durch bestimmte Zeichen macht Jesus deutlich, dass das Reich Gottes schon hier und dort aufscheint: Wenn er Kranke heilt, Sünden vergibt, böse Geister austreibt, Gleichnisse erzählt, Mahl hält mit Jüngern, Sündern und Pharisäern, wenn er Tote auferweckt. Und



Ausschnitt aus »Christus und die zwölf Apostel« Schwaben um 1515, von Kolbingen, Kreis Kreis TUT Dominikaner Museum Rottweil Foto: Hildebrand

dennoch legt er uns ans Herz, mit seinen Worten zu beten: »Dein Reich komme!«

Die Kirche heute ist wie die Weltgemeinschaft und unsere Gesellschaft mit vielen Fragen und Problemen beschäftigt 'Und doch geschieht Sonntag für Sonntag, was Jesus wollte. Er sammelt sein Volk zur Eucharistie, in der uns Gottes Reich aufscheint und sich Himmel und Erde verbinden. Es ist nicht die Kirche, die einlädt, oder der Pfarrer. Es ist der Herr selbst, der sein Volk sammelt. Zugegeben ein »kleiner Rest«.

Wenn die Brüder und Schwestern Jesu am Sonntag »zur, Kirche rennen«, wie sich die wenig wohlmeinenden Zeitgenossen ausdrücken, dann folgen sie dem Ruf Jesu, um als Gottes Volk das Reich Gottes zu feiern, also das, was das Ziel der Schöpfung und der Geschichte ist. Von den ersten Christen hieß es, sie feierten die Eucharistie »in Freude und Lauterkeit des Herzens«. Ich finde, das tut uns gut, erst recht, wenn die Wandlung am Altar auch die Herzen der Mitfeiernden verwandelt.

Kranz - Symbole verbinden

- Von Peter Müller

In diesen Tagen bereiten sich viele Menschen auf die Adventszeit vor und gestalten einen Adventskranz. Ist das nur ein Brauch? Der Adventskranz wurde von Johannes Hiorich Wichern 1843 in dem von ihm geleiteten Jugenddorf Raues Haus in Hamburg eingeführt Da die Kinder im Advent ständig fragten, wann Weihnachten sei, schmückte er einen Holzkranz mit 20 kleinen und vier großen Kerzen. Daraus entstand der Adventskranz mit vier Kerzen, für die vier Adventssonntage, umwickelt mit Tannengrün. Im Adventskranz treffen Symbole aufeinander und das Bemühen, sie zu erklären. Da ist zunächst das Symbol des Kreises. Es bedeutet Unendlichkeit und ist ein altes Symbol für Gott. Das Unendlichkeitssymbol wird verbunden mit unserem zeitlichen Rhythmus des Anzündens der ersten und weiterer Kerzen an den vier Adventssonntagen. Beide zusammen erinnern an das Geheimnis von Weihnachten, auf das wir uns einstimmen. Die Zeitlosigkeit Gottes verbindet sich mit unserer konkreten Zeitgeschichte oder anders gesagt: Gott wird Mensch. Und schließlich das Symbol Licht. Der Dunkelheit des Winters wird das Licht, die zunehmende Helligkeit, entgegengestellt. Es ist Ausdruck unserer steigenden Erwartung auf das Fest der Geburt Jesu, den wir Christen als »Licht der Welt« bezeichnen, das die Dunkelheit überwindet.

Impuls für den Alltag

Advent | In Erwartung leben

- Von Peter Müller

Advent heißt in Erwartung leben. Aufwachen aus den trüben November- und Dezembertagen, aufwachen: aus den zahlreichen Adventsfeiern und vielfältigen Festvorbereitungen, aufwachen aus Oberflächlichkeit und Bequemlichkeit, aufwachen, damit wir wachsam in diesem Advent leben.

Dazu ein erster Impuls: den Träumer in uns wecken! Finden wir uns nicht ab mit einer Welt, in der Profitdenken, Egoismus, Unwahrheit, Hass und Gewalt vorherrschen. Wir brauchen als Christen Träume, um bewusster und wacher zu leben. So wie der Prophet Jesaja von einem jungen Trieb geträumt hat, der unverhofft aus einem alten 'Baumstumpf wächst. Damit weckte er bei den Menschen seiner Zeit neue Hoffnung und führte sie aus ihrer Resignation. Oder so wie Jesus, der seine Vision vom Reich Gottes in Gleichnissen und Geschichten erzählte, Menschen damit wachrüttelte und sie motivierte, ihr Leben zu ändern.

Die Kerzen in einer Adventszeit regen an zu träumen. Sie wecken in uns die Sehnsucht nach Wärme und Geborgenheit nach Frieden und Freude. Sie laden uns ein, den Detektiv in uns zu wecken.

Wache Christen - das ist der zweite Impuls - achten darauf, was in Gesellschaft, Kirche und Kommune geschieht, sie sind neugierig. Sie suchen in der Bibel und anderen Quellen nach Geschichten und Texten, die trösten oder ermutigen. Sie nehmen die Spur Jesu auf, sie recherchieren und bringen seine Aussagen mit ihrem Leben in Verbindung. Sie suchen nach dem Sinn ihres Lebens, sie wollen herausfinden, wie und wo sie Gott in ihrem Leben erfahren können.

Die Kerzen im Advent laden ein zur Spurensuche. Sie regen an, unser Leben auszuleuchten und darin Spuren Gottes zu entdecken. Wer achtsam in eine brennende Kerze schaut, wird ruhiger, kann in sich hineinhören und seinem Weg mit Gott nachspüren. In Erwartung leben, das ist die Einladung und Chance des Advents.

Advent - Training mit allen Sinnen

Kirche | Ruhe ist in diesen schwierigen Tagen wichtig

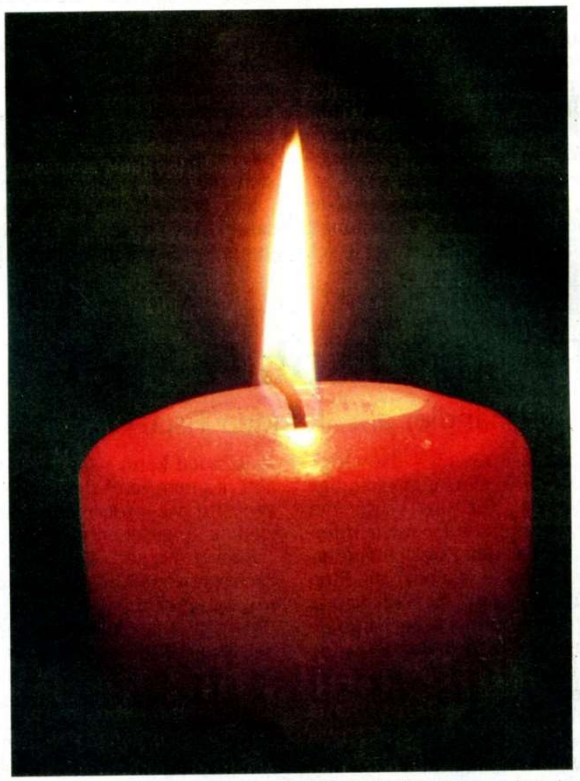
- Von Peter Müller

Advent fordert uns jedes Jahr neu heraus: »Wach auf und sei wachsam«, ruft er uns in diesen Tagen zu. Was könnte das in der Adventszeit heute heißen?

Dazu einige Anregungen. In einer jüdischen Erzählung wird berichtet, dass, wenn der Messias komme, die Welt auf den Kopf gestellt würde. Jüdische Kinder hätten daher immer wieder trainiert, möglichst lange auf den Händen zu stehen und zu gehen, damit sie wachsam dem Messias von Angesicht zu Angesicht begegnen könnten.

Zu welchen Trainingsprogramm könnte uns das in der Adventszeit anregen? Wie wäre es mit Lockerungsübungen für unseren Mund: einfach ab und zu schweigen, still sein, Lärm, Hektik, Geschwätzigkeit loslassen und wachsam durch den Lebensalltag gehen. Dazu gehört auch, zur rechten Zeit offene und ehrliche, einfühlsame und ermutigende Worte zu finden, denn die Botschaft Jesu lebt weiter in unseren Worten und

Taten.



»Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht,...« (Jesaja 9,1) Foto: Müller

Oder mit Lockerungsübungen für die Augen: sie einfach schließen, wenn uns störende Bilder und Aussagen zu überschwemmen drohen. Dem stellen wir ermutigende Erinnerungen entgegen an all das, was uns gelungen ist und was wir neu beginnen möchten.

Wir fragen uns: Was trägt uns im Leben? So lernen wir neu, mit dem Herzen zu sehen. Wir üben auch, die Augen zu öffnen und wach zu sein, für alles, was um uns geschieht, denn die Botschaft des Kindes in Bethlehem will gelebt werden.

Schließlich Lockerungsübungen für die Ohren: sie einfach im rechten Augenblick schließen, um in uns hineinzuhören, in die Gedanken und Stimmen, die in uns erklingen.

Was brauchen wir, um mit ihnen in Einklang zu kommen? Aber auch die Ohren offen halten für leise Zwischentöne, die wir in Begegnungen wahrnehmen. Sie warten auf eine Antwort.

Seien wir wachsam, trainiere wir mit Mund, Augen und Ohren, damit wir beweglicher sind für die Botschaft des Lichts und uns die Dunkelheit erhellt in jedem von uns.

Johannes vom Kreuz

- Von Jürgen Rieger

Johannes (Juan de Yepes) wurde 1542 in Fontivera (Provinz Avila, Spanien) geboren. Nach dem Tod seines Vaters zog seine Mutter mit ihren drei Kindern nach Medina del Campo, wo Johannes bei den Jesuiten in die Schule ging, zu deren Ausbildung auch die Praxis der Poesie gehörte, die in Johannes' späteren Werken fruchtbar wurde. Nebenbei arbeitete er im Krankenhaus. 1563 trat er in das dortige Karmelitenkloster ein, studierte dann Philosophie und Theologie in Salamanca. 1568, nicht lange nach seiner Priesterweihe, begegnete er der hl. Theresia von Avila, die glücklich war, in ihm einen hervorragenden Mitarbeiter für die Reform des Karmel gefunden zu haben. Mit ihr zusammen konnte er das Reformwerk erfolgreich befördern, dabei erwies er sich als talentierter Organisator des neuen Ordenszweiges. Die Reformarbeit brachte ihm Leiden und Verfolgungen ein; er wurde sogar eingesperrt und geschlagen. In dieser harten Schule lernte er, von sich selbst zu lassen und in der Welt Gottes heimisch zu werden. Die hl. Theresia nennt ihn »einen großen Geistesmann mit viel Erfahrung und Bildung«. Seine geistlichen Schriften bestätigen dieses Urteil. Sie gehören zur großen Literatur. Von seinen Oberen zeitlebens verkannt, starb Johannes am 14. Dezember 1591 in Ubeda. Er wurde 1726 heiliggesprochen und 1926 zum Kirchenlehrer erhoben.

Gott ist wie ein Vater

Impuls | Josef: nur eine Randfigur?

• Von Peter Müller

Maria ist schwanger. Das Kind stammt, so erzählt es der Evangelist Matthäus, nicht von Josef, ihrem Verlobten. Doch von wem dann? Damit erleben wir mitten an Weihnachten ein Beziehungschaos. In ihm haben Theologie und Kirche Josef aus Nazareth an den Rand des Geschehens gedrängt. Alles dreht sich um Maria und das Kind. Josef steht abseits, ein Träumer, »nur der Ziehvater«.

Wie erlebt er das Geschehen? Noch lebt er nicht mit seiner Verlobten zusammen und doch ist sie schwanger. Er ist geschockt. Im Dorf wird getuschelt, und die Forderung wird laut, sie nach jüdischem Gesetz zu steinigen. Doch Josef verabscheut Gewalt. Er will Maria heimlich verlassen, einfach fliehen, damit sie nicht verurteilt wird und er, wie viele Männer vor und nach ihm, das Chaos hinter sich lassen kann. Josef aber ist anders, er ist ein Träumer, der auf seine innere Stimme hört, die ihm sagt: »Nimm Maria als Frau und das Kind zu dir!«

Vielleicht erinnerte sich Josef an die Schöpfungsgeschichte, in der es heißt »Gott schuf den Menschen nach seinem Bild«. Das bedeutet, in jedem Kind wird Gott neu geboren, es ist ein Geschenk des Himmels. So auch dieses Kind. Der Name Jesus, »Gott hilft«, ist ein weiteres Zeichen für ihn. Josef hält sich nicht ans Gesetz, sondern er sieht den Menschen, die schwangere Maria.

Was braucht sie jetzt? Einen zupackenden Mann, der das Chaos beendet und dem Kind ein guter Vater ist. Josef übernimmt die Verantwortung, denn »Gott ist mit ihm«. Wenn Jesus als erwachsener Gott als seinen und unseren Vater verkündet, dann hat Josef im täglichen Umgang mit dem heranwachsenden Jesus dafür die Basis geschaffen. Denn Jesus erlebte an ihm: »Gott ist wie ein Vater«.

Über kleine und große Sterne

Verbindung | Wertschätzung und andere Geschenke

• Von Michael Becker

Heute möchte ich über Sterne sprechen, passt ja auch zur Jahreszeit. Als Erstes über das »*innen«-Sternchen - Stichwort Gendern. Neulich meinte eine Kollegin zu mir: »In ein paar Jahren, wenn Ihr Alten im Ruhestand seid, dann wird das Sternchen ganz selbstverständlich sein.« Ich glaube das nicht, weil es zu umständlich ist und sich in der Sprache immer das Einfachere durchsetzt.

Vielleicht lohnt sich ein Blick tiefer: Ich sehe hinter dem Sternchen die berechtigte Sehnsucht, dass jeder Mensch in seiner Eigenheit und seinem So-Sein anerkannt und wertgeschätzt wird. Ich meine, allein in den Begriffen »anerkannt« und »wertgeschätzt« liegt es ja schon enthalten, dass ich mir das nicht - auch nicht mit einem Sternchen - einfordern kann, sondern es mir geschenkt wird.

Und damit sind wir bei dem anderen Stern, dem von Bethlehem. Es heißt, er führte die Sterndeuter zum Stall, wo der Messias geboren worden sei. Also der, der Israel erlösen solle. Was finden sie da? Ein hilfloses Kind, das auf die Liebe und die Wertschätzung anderer angewiesen ist. Dessen Lebensschicksal davon abhängt, dass es diese Liebe geschenkt bekommt. Zwei Sterne mit einer Botschaft: Wertschätzung.

„Drei Könige/Magier unterwegs“ in Sant Apollonare Nuovo (Ravenna) Foto: WIKIPEDIA FREE

Worin der Unterschied zwischen beiden liegt, lässt sich am Thema Weihnachtsgeschenke deutlich machen: Ich persönlich mag es nicht, wenn jemand mir klar sagt, was er oder sie sich von mir wünscht und ich das nur noch bestellen muss. Viel schöner ist es, wenn ich mir Gedanken machen darf, worüber sich der Andere freuen würde, was ihm guttun würde.

Die Spannung, ob es stimmt, die Verbindung zwischen uns beiden, die Freude, es getroffen zu haben ist viel größer als bei einer Geschenkbestellung. Deshalb mag ich auch das Gendersternchen nicht, freue mich aber jedes Jahr wie ein Kind auf Weihnachten.

Das Geheimnis der vier Kerzen

Es war ganz still. So still, dass man hörte, wie die Kerzen zu reden begannen. Die erste Kerze seufzte und sagte: »Ich heiße Frieden, sie wollen mich nicht«. Ihr Licht wurde immer kleiner und verlosch schließlich. Die zweite Kerze flackerte und sagte: »Ich heiße Glaube. Aber ich bin überflüssig. Die Menschen wollen von Gott nichts wissen. Es hat keinen Sinn mehr, dass ich brenne.« Ein Luftzug wehte durch den Raum, und die zweite Kerze war aus. Leise und traurig melde sich die dritte Kerze zu Wort. »Ich heiße Liebe. Ich habe keine Kraft mehr zu brennen Die Menschen stellen mich an die Seite. Sie sehen nur sich selbst und nicht die anderen, die sie lieben sollten.« Und mit einem letzten Aufflackern war auch dieses Licht ausgelöscht. Da kam ein Kind ins Zimmer. Es schaute die Kerze an und sagte, fast weinend: »Aber ihr solltet doch brennen und nicht aus sein!«. Da meldete sich die vierte Kerze zu Wort. »Habt keine Angst. Ich heiße Hoffnung!« Ein Kind nahm das Licht seiner Kerze und zündete damit die anderen Kerzen wieder an. »Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern das Licht des Lebens haben.« (Johannes 8,1).

WEITERE INFORMATIONEN:

Quelle unbekannt; Bearbeitung von Peter Müller

Ist weniger gar mehr?

Glück | Oder innere Zufriedenheit?

• Von Peter Müller

Maria ist schwanger. Das Kind stammt, so erzählt es der Evangelist Matthäus, nicht von Josef, ihrem Verlobten. Doch von wem dann? Damit erleben wir mitten an Weihnachten ein Beziehungschaos. In ihm haben Theologie und Kirche Josef aus Nazareth an den Rand des Geschehens gedrängt. Alles dreht sich um Maria und das Kind. Josef steht abseits, ein Träumer, »nur der Ziehvater«.

Wie erlebt er das Geschehen? Noch lebt er nicht mit seiner Verlobten zusammen und doch ist sie schwanger. Er ist geschockt. Im Dorf wird getuschelt, und die Forderung wird laut, sie nach jüdischem Gesetz zu steinigen. Doch Josef verabscheut Gewalt. Er will Maria heimlich verlassen, einfach fliehen, damit sie nicht verurteilt wird und er, wie viele Männer vor und nach ihm, das Chaos hinter sich lassen kann. Josef aber ist anders, er ist ein Träumer, der auf seine innere Stimme hört, die ihm sagt: »Nimm Maria als Frau und das Kind zu dir!«

Vielleicht erinnerte sich Josef an die Schöpfungsgeschichte, in der es heißt »Gott schuf den Menschen nach seinem Bild«. Das bedeutet, in jedem Kind wird Gott neu geboren, es ist ein Geschenk des Himmels. So auch dieses Kind. Der Name Jesus, »Gott hilft«, ist ein weiteres Zeichen für ihn. Josef hält sich nicht ans Gesetz, sondern er sieht den Menschen, die schwangere Maria.

Was braucht sie jetzt? Einen zupackenden Mann, der das Chaos beendet und dem Kind ein guter Vater ist. Josef übernimmt die Verantwortung, denn »Gott ist mit ihm«. Wenn Jesus als erwachsener Gott als seinen und unseren Vater verkündet, dann hat Josef im täglichen Umgang mit dem heranwachsenden Jesus dafür die Basis geschaffen. Denn Jesus erlebte an ihm: »Gott ist wie ein Vater«.

Die Tür ins neue Jahr aufstoßen

Impuls | Worte, die Mut machen und in die Zukunft weisen

• Von Timo Weber

Wer von uns wäre nicht schon vor einer verschlossenen Türe gestanden - neugierig, voller froher Erwartungen, vielleicht aber auch ängstlich, unsicher. Wird jemand öffnen? Bin ich willkommen? Oder lässt man mich draußen stehen? Wie sieht es jenseits der Türe aus? Was wartet da auf mich: welche Menschen, welche Überraschungen?

Wir stehen heute an der Schwelle zu einem neuen Jahr. Noch ist die Tür verschlossen, sind uns Blick und Schritt hinüber verwehrt. Wir schauen zurück auf den Weg durchs vergangene Jahr mit allem Auf und Ab.

»Bis hierher hat der Herr geholfen«: Diese Erfahrung gibt Zuversicht und Vertrauen für den Übergang vom Alten und Vertrauten ins Neue und Ungewisse. Trotzdem bleibt die Frage: Was wird das neue Jahr bringen: Glück oder Unglück? Welche Freuden und Erfolge, welche Enttäuschungen und Probleme warten auf mich jenseits der Schwelle? Dürfen und können wir auch in Zukunft auf Gottes Hilfe vertrauen? Entgleitet die Schöpfung nicht mehr und mehr seinen Händen?

Die Tür zum Haupteingang des Heilig-Kreuz-Münsters in Rottweil steht allen offen. Foto: Hildebrand

Gerade am Beginn eines neuen Jahres ängstigen solche Fragen viele Menschen: »Bis hierher hat der Herr geholfen« - wie aber geht es weiter? »Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir« (Offb 3,20).

Es kommt mir vor, als wären diese Worte Jesu gerade im Blick auf Nächte und Zeiten wie der heutigen gesprochen: an der Schwelle zu einem neuen Jahr. Es sind ermutigende, einladende Worte, die in die Zukunft weisen. Sie sprechen davon, dass Jesus immer im Kommen ist: in unserer Welt, in unserem Leben.

Wie immer die verschlossene Tür heißen mag, an deren Schwelle wir zögernd und vielleicht auch ängstlich stehen: Auf der anderen Seite wartet Jesus geduldig darauf, dass wir ihn in unser Leben einlassen. »Wer immer die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten.«

An diesem Wort Jesu können wir uns festhalten und ausrichten, aus ihm können wir Kraft und Mut schöpfen für das neue Jahr.

Fest: »Heiligster Namen Jesu«

- Von Jürgen Rieger

Am 3. Januar feiert die Kirche das »Namen-Jesu-Fest«. Im Zuge der Liturgiereform 1970 entfiel es als eigener Festtag. 2002 kehrte es als Gedenktag in den römischen Generalkalender zurück - unter der Bezeichnung »Heiligster Namen Jesu«.

Christen haben allen Grund, den Namen Jesu besonders zu verehren: »Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt >Jesus Christus ist der Herr< - zur Ehre Gottes, des Vaters« (Phil 2,9ff).

Der Apostel Paulus bringt die herausgehobene Bedeutung des Namens Jesu in diesen Zeilen des Philipperbriefes auf den Punkt. Der Name ist darüber hinaus schon von seiner Übersetzung her gewissermaßen Programm. Denn »Jesus« (latinisiert von Jeschua oder Jehoschua) bedeutet wörtlich übersetzt »Gott rettet«. Somit spricht jeder, der den Namen Jesu nennt, immer auch ein kurzes Glaubensbekenntnis. Dem Franziskanerorden sowie den Jesuiten ist die Verehrung dieses Namens ein großes Anliegen. Heute wird vor allem in der Ostkirche die Anrufung des Namens Jesu gepflegt. Das sogenannte »Jesusgebet« ist ein in den orthodoxen Kirchen verbreitetes Gebet, bei dem ununterbrochen der Name Jesu Christi angerufen wird.